Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 158 (1990)

Heft: 9

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

9/1990 1. März 158. Jahr

Was geschieht in Seoul?
Eine Vorschau auf die Weltversammlung für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung von Walter Ludin 121

Seoul und die Teilnahme der katholischen Kirche 122

«Eine alte Kirche, die jung bleiben möchte» 123

Die Konferenz Europäischer Kirchen und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen nach Basel 124

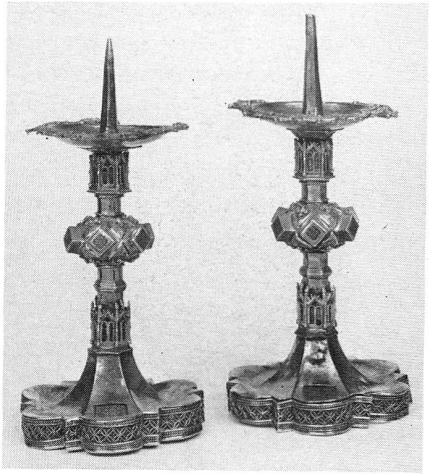
Bischof Dr. Pierre Mamie – 70 Jahre «stark» Eine Würdigung von Anton Troxler 125

Eugen Drewermann wider die klerikale Kirche Wie das Buch nicht nur kritische Anmerkungen verdient, sondern in seinen Anliegen auch ernst genommen zu werden verdient, zeigt Rudolf Albisser 126

Mangel in allen kirchlichen Berufen 130

Amtlicher Teil 130

Schweizer Kirchenschätze
Abtei St-Maurice: Leuchter (15. Jahrhundert)



Was geschieht in Seoul?

Vom 5. bis 12. März werden in Seoul/Südkorea 550 kirchliche Delegierte aus der ganzen Welt versuchen, aufgrund des christlichen Glaubens Strategien zu entwickeln für den Kampf gegen die Bedrohungen des Lebens. Sie kommen aus den Mitgliedkirchen des Ökumenischen Rates der Kirchen, aus weiteren Kirchen sowie aus ökumenischen Bewegungen und Initiativgruppen. An dieser Weltversammlung für «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» werden 500 weitere Personen teilnehmen, nämlich Berater (davon 20 Katholiken im Auftrag des Vatikans), Gäste (acht aus nichtchristlichen Kirchen), Pressevertreter und persönlich motivierte Besucher. Zur letzten Kategorie gehören auch einige Schweizer und Schweizerinnen, darunter solche aus der katholischen Kirche. Insgesamt werden in Seoul über zwei Dutzend Gläubige aus der Schweiz anzutreffen sein.

Die Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen ersuchte 1983 in Vancouver den Rat, «die Mitgliedkirchen in einen konziliaren Prozess gegenseitiger Verpflichtung (Bund) für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung einzubinden». Die Weltversammlung von Seoul soll ein entscheidender Schritt zur Erfüllung dieses Auftrages sein. Auf seiner Tagung vom März 1988 umschrieb der Exekutivausschuss des Rates ihr Ziel wie folgt:

«Die Weltversammlung hat die Aufgabe, theologische Aussagen über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung zu machen; zu untersuchen, welche Gefahren in diesen Bereichen das Leben am meisten bedrohen, und aufzuzeigen, wie sie sich gegenseitig beeinflussen; und ferner gegenseitige Verpflichtungen zu verbindlichem Handeln einzugehen und an die Kirchen weiterzuleiten.»

Die Schweizerin Marga Bührig wurde Co-Präsidentin der Vorbereitungsgruppe, zu der auch Vertreter der katholischen Kirche gehören. In Seoul wird sie eine der vier Moderatoren der Versammlung sein.

Nicht nur in Basel, in der Pfingstwoche des vergangenen Jahres, wurde eine (europäische) Vorkonferenz der Weltversammlung durchgeführt. Ähnliche Treffen gab es auch im Pazifik (September 1988), in Asien (September 1989) sowie in Lateinamerika (Dezember 1989).

Bereits im vergangenen Juni wurde der erste Entwurf des Vorbereitungsdokuments für Seoul an die 307 Mitgliedkirchen des Ökumenischen Rates und an weitere Kirchen verschickt. Dazu gab es mehr als 250 Stellungnahmen, die meisten aus Westeuropa. Aus dieser Region kam auch am meisten Kritik am Papier, während die Dritte Welt eher zustimmte. Die einen bemängelten, der Entwurf schenke den Bedrohungen des Lebens zu viel

Aufmerksamkeit. Andere dagegen meinten, gerade die Bedrohungen hätten stärker herausgearbeitet werden müssen.

Mit Datum von Weihnachten 1989 erschien der überarbeitete zweite Entwurf, der mit 55 Seiten fast doppelt so umfangreich ist wie der erste. Er wird von einem ebenso starken Anhang begleitet, der zu den drei vorgeschlagenen «Bundesschlüssen» der Versammlung Hintergrundinformationen enthält, und zwar zu den Themen Weltwirtschaft und Schuldenkrise, Entmilitarisierung der internationalen Beziehungen sowie globale Erderwärmung. Beide Dokumente, der zweite Entwurf des Diskussionspapieres mit dem Titel «Zwischen Sintflut und Regenbogen» [1] und der Anhang, sind eine anregende Lektüre.

Wesentlicher Inhalt der Weltversammlung sind sieben «liturgische Zeiten». Sie umfassen die Inhalte der Bundeserneuerung, wie sie bei Josua 24 beschrieben ist. In der Programm-Skizze sind sie bezeichnet mit Lobpreis und Anbetung, Busse und Sündenbekenntnis, Verkündigung des Wortes, Bekennen und Glauben, Fürbitte, Verpflichtung sowie Bundesschluss und Aussendung.

Weiter stehen auf dem Programm Plenarsitzungen mit Vorträgen (von Carl Friedrich von Weizsäcker, Julius Nyerere und andere), Podiumsdiskussionen mit Aussprachen, Sitzungen in 20 Arbeitsgruppen (mit Beteiligung von je einem der katholischen Beobachter) sowie Zeugenberichte. Dazu kommen kulturelle Beiträge der koreanischen Gastgeber. Ebenso finden «Regionaltreffen» statt, bei denen regionale und nationale Initiativen zu Bundesschlüssen Raum haben. So ist zum Beispiel ein Treffen der Delegierten aus den vier Ländern vorgesehen, deren Vertreter an der Grenze zwischen Nord- und Südkorea die Waffenstillstandskommission bilden. Dazu gehört bekanntlich auch die Schweiz. Die Begegnung hat unter anderem zum Ziel, zur Abrüstung in den beiden Teilstaaten aufzurufen.

Die Liste der Schweizer und Schweizerinnen, die in Seoul dabeisein werden, umfasst 26 Namen (Stand Anfang Februar). Der Schweizerische Evangelische Kirchenbund delegierter Pfarrer Pierre Genton, Rolle, und Madeleine Strub-Jaccoud, Uerikon. Brigitte Sigrist, Köniz, Mitglied der Methodistischen Kirche, wird direkt vom Ökumenischen Rat der Kirchen delegiert. Dazu kommen Marga Bührig, Binningen, und Lukas Vischer, Bern, von der Vorbereitungsgruppe.

Wie beispielsweise in der Bundesrepublik Deutschland gab es auch in der Schweiz eine Basisbewegung, die nach dem Minimalentscheid des Vatikans Katholiken aufrief, privat nach Seoul zu fliegen, um eine starke katholische Präsenz zu gewährleisten. Dies ist mit ein Grund, dass die vorliegende Liste verhältnismässig lang herauskam. Es finden sich darauf zum Beispiel Mitglieder von Ordensgemeinschaften und eines Säkularinstitutes.

Neben «Basisvertretern», Journalisten von Presse, Radio und Fernsehen stehen auf der Liste auch zwei Bischöfe: der christkatholische Bischof Hans Gerny, Bern, und der Genfer Weihbischof Amédée Grab, der bereits an der europäischen ökumenischen Versammlung von Basel teilgenommen hat. Übrigens wird auch das Basler Organisationskomitee mit mehreren Vertretern in Seoul zu Gast sein. Sie beabsichtigen, «Basel» auch mit visuellen Mitteln in Erinnerung zu rufen.

Walter Ludin

Der Kapuziner Walter Ludin arbeitet als Journalist und wird für uns über die Weltversammlung von Seoul berichten

[1] Walter Ludin, «Zwischen Sintflut und Regenbogen», in: SKZ 158 (1990) Nr. 7, S. 90–92.

Dokumentation

Seoul und die Teilnahme der katholischen Kirche

Die Probleme von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung stehen im Zentrum jeder echten christlichen Sorge. Innerhalb der katholischen Kirche haben die Päpstlichen Räte «Iustitia et Pax» (1967) und «Cor Unum» (1971) gerade diesen Auftrag erhalten, das Leben durch die konkrete Umsetzung der christlichen Liebe zu fördern. Die jüngste Botschaft zum Weltfriedenstag hat in besonderer Weise auf die enge Verbindung zwischen Frieden und Schöpfung hingewiesen. Auch die Reise von Papst Johannes Paul II. nach Afrika hat die Dringlichkeit einer tiefen Umgestaltung der Beziehungen zwischen den Menschen und unter den Völkern betont. Die Stiftung Johannes Paul II. für die Sahelzone versteht sich in diesem Zusammenhang zugleich als eine Probe, ein Beispiel und ein Aufruf an all diejenigen Männer und Frauen, für die dieses Anliegen nicht nur ein Lippenbekenntnis bleiben soll. Doch die Kirche besteht nicht nur aus Hierarchie: eine Vielzahl von Bewegungen und Einzelpersonen tragen im Namen der Kirche dazu bei, ein lebendiges Zeugnis der Liebe inmitten des menschlichen Leidens zu geben: «Pax Christi», Missionswerke, Fastenwerke, die Schwestern von Mutter Teresa, Abbé Pierre und so viele andere Bekannte und Unbekannte.

Man musste also nicht erst das Programm «Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» sowohl in der katholischen Kirche als auch in den anderen christlichen Kirchen entwerfen, um sich vom engen Band zwischen der Förderung des «Humanum» und der Evangelisierung, in der ja die eigentliche Aufgabe der Kirche liegt, zu überzeugen und um etwas Konkretes auf diesen Gebieten zu unternehmen.

■ Die Herausforderung

Die aktuelle Krise jedoch fordert jeden einzelnen Menschen heraus und in ganz besonderer Weise die Christinnen und Christen. GFS kann sich so angesichts der Herausforderungen unserer Welt als ein sehr nützliches Instrument erweisen. Und die eigentliche Herausforderung, vor die uns die Ungerechtigkeit, die Armut, die Gewalttätigkeit und Umweltverschmutzung stellen, ist die der Umsetzung unseres Glaubens: Man wird verstehen, dass es nicht genügt, sich Christ zu nennen, man muss dieses neue

Leben auch in Christus leben. Diese Herausforderung wendet sich aber nicht nur an die, die in der Kirche Verantwortung tragen, sondern auch ganz spezifisch an die Laien. Deshalb ist es gleichermassen wichtig, dass alle Christen ein gemeinsames Zeugnis in dieser Zeit der Krise geben können. Aus diesem Grund hat der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) gemeinsam mit der Konferenz der Europäischen Kirchen (KEK) die Versammlung von Basel im Mai 1989 organisiert. In gleicher Weise hat die katholische Kirche voll und ganz an der Begegnung des pazifischen Raumes über GFS, die im Herbst 1988 auf West Samoa stattfand, teilgenommen. Diese Begegnung wurde übrigens von Mgr. Finau, dem katholischen Erzbischof von Tonga, präsidiert. Die katholische Kirche beteiligt sich auch ohne Vorbehalte an den Diskussionen über GFS im karibischen Raum und im mittleren Osten. Auch besteht eine enge Zusammenarbeit in Österreich, Deutschland und in Holland, wo die katholische Kirche sogar am «Kerkendag» im September 1989 teilgenommen hat. Auf die aktive Mitarbeit im Schweizerischen Ökumenischen Komitee für GFS braucht hier nicht eigens eingegangen werden.

■ Schwierigkeiten auf Weltebene

Was möglich oder auf lokaler, nationaler oder regionaler Ebene in diesem Prozess GFS sogar bereits realisiert wurde, scheint auf Weltebene aus verschiedenen Gründen schwierig zu sein. Hier spielt zunächst der Unterschied zwischen der Verfasstheit der katholischen Kirche auf der einen Seite und der des Ökumenischen Rates der Kirchen auf der anderen Seite, der in sich 307 autonome Kirchen vereinigt (von denen mehr als ein Drittel auf die Einladung nach Seoul nicht geantwortet haben!), eine Rolle. Denn umständehalber hat es gewisse Übereilungen gegeben: man musste nämlich für Seoul innerhalt von weniger als einem Jahr ein Dokument redigieren, welches so unterschiedliche konfessionelle und kulturelle Erfahrungen über zugleich so brennende und oft mit tiefen Verletzungen verbundene Themen, wie es eben die Themen von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung sind, zusammenfassen sollte.

Dieses Vorgehen war nicht einfach. Mehrere Male hat dabei die katholische Kirche ihre grundsätzlichen Schwierigkeiten mit dem Inhalt des Dokuments ausgedrückt, indem sie die Punkte präzisierte, die ihr zu akzeptieren nicht möglich waren (Probleme im Zusammenhang mit der Trinität, dem Christozentrismus, dem Kirchen- und Bundesbegriff, der Zielsetzung der Versammlung von Seoul, der Frage der persönlichen Umkehr usw.); auch andere Kirchen haben das gemacht. Da es aber nicht möglich war, die meisten dieser Divergenzen auszuräumen, schien es wichtiger – aber auch schmerzlicher – diese Divergenzen als eine Realität, die man nicht verstecken oder durch einen Kompromiss einfach ausräumen kann, anzuerkennen. Das bedeutete für die römisch-katholische Kirche, den ÖRK mit seiner für diese Versammlung gewählten Zielsetzung zu respektieren. Dieser Respekt vor der Entscheidung des ÖRK forderte es demnach, in Seoul nicht stimmberechtigt zu sein.

Vom Anfang an, das heisst seit der ersten internationalen Konsultation im November 1986 in Glyon, hat die katholische Kirche auf die dringende Notwendigkeit eines gemeinsamen Zeugnisses aller Christen für Frieden, Gerechtigkeit und Schöpfung hingewiesen. Da die Kirche auf eine fundamentale «Communio» mit Gott gegründet ist, hat sie auch die Verpflichtung, sowohl in eine «Commu-

«Eine alte Kirche, die jung bleiben möchte»

Es trifft sich, dass die Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» auf der Frontseite der SKZ zurzeit den Schatz der Abtei St-Maurice vorstellt. Denn dieser Schatz gehört dem ältesten kirchlichen Zentrum der Schweiz (SKZ 40/1989), und dieses Zentrum kann in diesem Jahr auch seiner Ursprünge in runden Jahrhundertzahlen gedenken. Die Territorialabtei St-Maurice begeht so im Verlauf dieses Jahres die 1700-Jahr-Feier des Martyriums des heiligen Mauritius und gleichzeitig die 1600-Jahr-Feier der Gründung der ersten Basilika – in der Hoffnung, dass diese Feiern der «alten Kirche, die jung bleiben möchte» einen neuen Schwung bringen werden, wie der Kanzler der Abtei, Chanoine Gabriel Stucky in seinem Begleitbrief zum Personalverzeichnis der Abtei («Annuaire 1990») schreibt; bei dieser Gelegenheit sagen wir Chanoine Gabriel Stucky und Chanoine Jean-Marie Theurillat, dem Archivar der Abtei, für ihre Mithilfe bei der Beschaffung der Frontbilder herzlichen Dank.

Das Mauritius-Jahr («Année Saint Maurice») der Abtei und Ortskirche von Agaunum steht unter dem Leitwort «Mit den Laien einem neuen Frühling der Kirche entgegen». Denn zum einen hat sich diese kleine Ortskirche vorgenommen, sich auf ihre Wurzeln zu besinnen, die Gründungsereignisse zu feiern, ihren Alltag neu zu beleben und mit den Augen der Hoffnung in die Zukunft zu schauen. Und zum andern steht am Anfang dieser Ortskirche eben ein Laie, der zusammen mit seinen Gefährten Ende des 3. Jahrhunderts Zeugnis für das Evangelium abgelegt hat. «Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.»

Das Jubiläumsjahr, so wird in den diesbezüglichen Ausführungen im Personalverzeichnis herausgestellt, will letztlich zu den Quellen des Evangeliums führen. Denn das Martyrium des Mauritius und seiner Gefährten wird nur verständlich in Verbindung mit dem Zeugnis, das Jesus durch sein Leben und seine Lebenshingabe der Wahrheit erweist. Und das beeindruckend ununterbrochene Gebet im Heiligtum von Agaunum – der erste bekannte Bischof des Wallis, Theodul, hatte Ende des 4. Jahrhunderts für die Reliquien der Martyrer ein erstes Heiligtum errichtet – hat nur Sinn in seiner unlösbaren Verbindung mit der Lebenskraft der ganzen Kirche, die stets auf Jesus Christus, den ersten Martyrer des Vaters, hin gezogen wird.

Daraus ergeben sich auch Anhaltspunkte für heute: Mauritius erscheint so als ein Beispiel für ein Glaubenszeugnis inmitten des alltäglichen Lebens, und so durchaus vergleichbar mit Niklaus von Flüe. So kommt es auch im Jubiläumsjahr darauf an, dass die Heutigen die Quellen ihres Glaubens wiederentdecken, woraus sich auch der zweifache Aspekt des Jubiläums ergibt: Wallfahrt und Besinnung («pèlerinage et réflexion»). Um es mit dem liturgischen Jahr der Gesamtkirche zu verbinden und um die beiden Gesichter des Ostergeheimnisses, aus dem die Kirche lebt, zu erhellen, wurden die Feiern des Mauritius-Jahres auf die Zeit zwischen der österlichen Busszeit und Allerheiligen 1990 anberaumt. Die besonderen Wallfahrten von Pfarreien, die Mauritius als Patron haben, haben zwar schon letztes Jahr begonnen. Die grossen Wallfahrten des Wallis indes stehen am Anfang und am Schluss des Jubiläumsjahres: die Wallfahrt des französischsprachigen Teils des Bistums Sitten findet am 29. April statt und jene des deutschsprachigen Teils am 28. Oktober. Begleitet wird das Gebet der Wallfahrer vom Gotteslob der Chanoines – wie denn seit dem 6. Jahrhunderten in Agaunum das liturgische Gotteslob, zunächst der Mönche, dann der Chanoines, das Pilgergebet stets begleitet hat.

Redaktion

nio» mit Gottes Sorge für die Ärmsten als auch für eine «Communio» zwischen allen Gemeinschaften einzutreten. Die katholischen Teilnehmer haben dabei aber auch hervorgehoben, dass das nicht auf irgendeine Weise geschehen kann, dass man die ökumenische Zusammenarbeit nicht auf ein einziges Betätigungsfeld reduzieren darf, und dass das evangelische Zeugnis der Liebe nicht in einem Programm eingeschlossen werden kann, so interessant und universal dieses – wie das von GFS – auch sei. Übrigens hat diesen Punkt auch Erzbischof Kyrill von der orthodoxen Kirche bei der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel unterstrichen, wenn er sagt, dass GFS nur ein Mittel ist und in keinem Fall ein Ziel in sich sein kann noch sein darf.

■ **Trotzdem beteiligt**

Es geht also darum, eine mögliche Zusammenarbeit zu finden und zu wissen, dass diese sogar zwischen Christen und Nicht-Christen möglich ist, wie es bereits die Begegnung zum Friedensgebet in Assisi (27. Oktober 1986) bewiesen hat. Wenn die katholische Kirche akzeptiert hat, voll an der Vorbereitung der Weltbegegnung von Seoul mitzuwirken, ohne zugleich miteinladend zu sein, dann hat sie diese Verpflichtung nicht auf die leichte Schulter genommen. Sie hat sich ohne Zweifel mehr als irgendeine Mitgliedkirche des ÖRK engagiert, was übrigens vom ÖRK selbst anerkannt worden ist. Sie hat sich engagiert, indem sie Personen in die weltweite Vorbereitungsgruppe geschickt hat, aber auch innerhalb des ÖRK; sie hat sich finanziell engagiert, sowohl für das Vorbereitungsbudget als auch für das Budget der Konvokation selbst (10% der Gesamtkosten von Seoul, das heisst 110000 SFr.). Aber es gibt doch auch Grenzen und man sollte die Bescheidenheit haben, diese anzuerkennen.

20 Katholiken werden als «sachverständige Berater» an der Begegnung von Seoul teilnehmen. Der Ökumenische Rat hatte zunächst Platz für 50 Vertreter der römisch-katholischen Kirche vorgesehen, danach für 30 und dann wiederum für 50. Mit 20 Beratern wird die römisch-katholische Kirche in jeder der 20 Arbeitsgruppen in Seoul präsent sein. Andere Katholiken werden an dieser Versammlung vollumfänglich teilnehmen als Delegierte der regionalen Ökumenischen Räte (unter anderem Mgr. Finau). Wieder andere werden in Seoul als Experten dabei sein, direkt eingeladen vom ÖRK. Aber die Frage ist nicht die nach der Anzahl; damit der Ökumenismus wahr und inspiriert ist, getragen von der Liebe, an der man die Jünger Christi erkennt, ist die eigentliche Frage die, zu wissen, wie man sich gegenseitig respektiert und wie man die leidvolle Trennung lebt. Die wahre Glaubenshaltung wird vielleicht dazu beitragen, ein besseres Zeugnis davon zu geben als alle sterilen Kritiken, die man formulieren kann. Denn es ist ein kühnes und mutiges Zeugnis der Liebe, des Friedens, der Gerechtigkeit und der Versöhnung mit dem von Gott gegebenen Leben, dass die Christen zur Nachfolge Christi gerufen sind und zu nichts anderem. Aber das ist schon viel und kein einfaches Unterfangen.

Roland-Bernhard Trauffer

Der Dominikaner Roland-Bernhard Trauffer ist Sekretär der Schweizer Bischofskonferenz

Die Konferenz Europäischer Kirchen und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen nach Basel

Auf Einladung der römisch-katholischen Kirche in Irland tagte der Gemeinsame Ausschuss der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK) und der Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) vom 1. bis 3. Februar 1990 in Rostrevor/Nordirland.[1] Es war die erste Zusammenkunft der Gruppe seit der Europäischen Ökumenischen Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit» im Mai 1989 in Basel (Schweiz). Nach Meinung des Ausschusses war es der Versammlung gelungen, die Themen von Frieden und Gerechtigkeit eingehend zu behandeln.

Man kam überein, eine Gruppe aus 10 bis 12 Personen zu ernennen, die die weitere Rezeption der Empfehlungen aus dem Basler Schlussdokument in den Kirchen ganz Europas überwachen sollten. Es wird erwartet, dass diese Gruppe ihre Empfehlungen über die Zukunft des Basler Prozesses formulieren wird, die dem Gemeinsamen Ausschuss auf seiner nächsten Tagung vorgelegt werden.

Die Zusammenarbeit zwischen KEK und CCEE hat 1971 begonnen. Seitdem fanden mehrere Europäische Ökumenische Begegnungen über verschiedene Themen statt. Es wurde beschlossen, die nächste Begegnung im November 1991 in einem mitteleuropäischen Land über das Thema «Mission und Evangelisation in Europa» abzuhalten.

Gegenstand der Tagung war vornehmlich die Frage der zukünftigen Zusammenarbeit angesichts der sich wandelnden Situation in Europa. Dabei wurde anerkannt, dass die «Perestroika» den Kirchen für ihr Leben und Zeugnis neue Chancen bietet, aber auch ein neues Bewusstsein der nationalen Identitäten entstehen liess. Durch das Wiederaufleben verschiedener Formen von Nationalismus werden die Kirchen und ihre ökumenischen Beziehungen in ganz Europa mit neuen Fragen konfrontiert.

Ausserdem nahm der Gemeinsame Ausschuss einen Bericht seines Ausschusses über Islam in Europa entgegen. Für die Zukunft sind weitere Konferenzen in Leningrad (Juni 1990), wo eine Überprüfung des interreligiösen Dialogs in Ost- und Mitteleuropa vorgenommen werden soll, und eine grössere in Birmingham (1991) geplant.

Mit Anteilnahme folgte der Ausschuss einer Beschreibung der Situation in Nordirland, die David Bleakley, der Generalsekretär des irischen Kirchenrates, und Bischof Anthony Farquhah, der Vorsitzende der Irischen Bischöflichen Kommission für Ökumenismus, gaben. Später verabschiedete der Gemeinsame Ausschuss eine Erklärung.

Die Tagung fand unter dem gemeinsamen Vorsitz von Metropolit Alexy von Leningrad und Novgorod, dem Präsidenten der KEK, und Kardinal Carlo-Maria Martini, dem Erzbischof von Mailand und Vorsitzenden des CCEE, statt. Die nächste Zusammenkunft ist für den 7. bis 10. März 1991 geplant.

Der Irische Zwischenkirchliche Ausschuss lud die Konferenz zu einem Besuch nach Belfast ein und Kardinal Tomas o Fiaich, das Oberhaupt der Katholischen Kirche in Irland, zu einem Besuch nach Armagh. In der Kathedrale der Anglikanischen Kirche von Irland wurden die Teilnehmer von Dean Cassidy empfangen.

■ **Basler Versammlung «Frieden in Gerechtigkeit»**

Die Auswertung der Basler Versammlung über Frieden in Gerechtigkeit stellt ein viel-

[1] KEK: In der Konferenz Europäischer Kirchen sind 120 Kirchen der orthodoxen, anglikanischen und protestantischen Tradition aus ganz Europa zusammengeschlossen.

CCEE: Im Rat der Europäischen Bischofskonferenzen sind die 26 katholischen Bischofskonferenzen in Europa vereinigt.

seitiges und komplexes Unterfangen dar. Dies liegt nicht nur an den unterschiedlichen Erwartungen und Verpflichtungen, mit denen die einzelnen an die Versammlung herangetreten waren, sondern auch an der Reichhaltigkeit des Ereignisses selbst. Im allgemeinen ist hervorzuheben, dass weiterhin ein reges Interesse an der Versammlung herrscht, was an den zahlreichen Stellungnahmen über die Veranstaltung selbst oder das Schlussdokument und die Botschaft deutlich wird, die immer noch abgegeben werden. Das gilt für die christliche Gemeinschaft und auch für Menschen anderer Religionen.

In Übereinstimmung mit dieser Bemerkung nahm der Gemeinsame Ausschuss KEK/CCEE eine positive Beurteilung der Basler Erfahrung vor.

In erster Linie stellte die Basler Versammlung einen Schritt nach vorn dar. Sie zeigte, wie sehr die Themen von Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung miteinander verbunden sind. Ohne Gerechtigkeit kann es keinen Frieden geben. Ungerechtigkeiten wirken sich schwerwiegend auf die Umwelt aus, und die Sorge um die Umwelt kann nicht verwirklicht werden, wenn man sich nicht für den Frieden einsetzt.

Darüberhinaus hat uns Basel vor Augen geführt, dass diese Schlussfolgerungen weltweite ethische Werte darstellen. Sie hängen nicht von persönlichen Meinungen oder konkreten Situationen ab, sondern beruhen auf dem grundlegenden Wert der Würde der Person und gelten für alle Situationen. Aus diesem Grunde ist die Botschaft von Basel nicht nur an Christen, sondern ebenso an Menschen anderer Religionen gerichtet.

Ausserdem hat Basel deutlich zum Ausdruck gebracht, dass die grossen ethischen Aussagen tief in der Theologie verwurzelt sind. Sie gründen auf der Tatsache, dass alle Menschen vom selben Gott erschaffen wurden, zum selben Heilsplan gehören, alle von Jesus Christus erlöst werden und zusammen mit der ganzen Schöpfung zur Verklärung und Erlösung in Christus berufen sind.

Diese Aussagen sind im Schlussdokument der Basler Versammlung enthalten; sie müssen bekräftigt werden, indem die noch bestehenden theologischen und ethischen Unterschiede überwunden werden. Nur im Sinne dieser Überzeugungen kann Europa mit all seinen Veränderungen in Hoffnung auf eine Zukunft blicken, der die Werte des Geistes zugrundeliegen.

Als besonders positive Elemente der Basler Versammlung hob der Gemeinsame Ausschuss KEK/CCEE die Atmosphäre des Gebetes, in die alle Teilnehmer einbezogen waren, und die benutzten Arbeitsmethoden hervor. Dadurch war es allen Gliedern des Volkes Gottes möglich, sich gemeinsam zu verpflichten und das Schlussdokument mit einem hohen Mass an Übereinstimmung zu erstellen.

Im Lichte dieser Überlegungen ist die Basler Versammlung von wesentlicher Bedeutung für die ökumenische Bewegung in Europa. Die Delegierten der Kirchen und die zahlreichen Teilnehmer haben ein wichtiges Ereignis der Einheit erlebt, das sich in der gemeinsamen Suche nach Lösungen und tiefgehenden theologischen Erkenntnissen über die ethischen Fragen unserer Zeit äusserte. Aus dieser Sicht kann die positive Erfahrung von Basel der ökumenischen Bewegung neue Impulse geben, die jetzt dazu berufen ist, die Reflexion über theologische und ekklesiologische Themen auf der Suche nach sichtbarer Einheit fortzusetzen.

■ Grüsse an Nordirland

Wir, die Mitglieder des Gemeinsamen Ausschusses von KEK/CCEE, senden von unserem Tagungsort Rostrevor/Co Down Grüsse an die Kirchen in Irland und würdigen mit Dankbarkeit den Beitrag, den die Iren seit so langer Zeit zur Verbreitung des Reiches Christi im eigenen Land und ausserhalb geleistet haben.

Wir wissen um die vielen sozialen und wirtschaftlichen Probleme, die in diesem Teil Europas bestehen, und begrüssen und unterstützen die Bemühungen der irischen Kirchen um Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung.

Uns sind auch die politischen Spannungen in Irland und die zahlreichen Gewalttaten bekannt, die grosses Leiden über die Gemeinschaften in Nordirland gebracht haben. Wir danken Gott für alle Friedensstifter und versichern sie der Solidarität der Christen in Europa bei ihrem Streben nach Versöhnung.

Wir wenden uns an alle Menschen in Irland, dass sie sich ihren Brüdern und Schwestern im übrigen Europa anschliessen, die als Pilger gemeinsam und mit Gottes Hilfe am Bau des Gemeinsamen Europäischen Hauses mitwirken, das auf der christlichen Vorstellung von Frieden mit Gerechtigkeit und der Bewahrung der Schöpfung beruht.

Kirche in der Schweiz

Bischof Dr. Pierre Mamie – 70 Jahre «stark»

Am 4. März 1990 darf Bischof Dr. Pierre Mamie seinen siebzigsten Geburtstag feiern. Erfreut und hoffnungsvoll wünscht das Gottesvolk der Schweiz und besonders das seiner Ortskirche dem Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg Gottes Segen und viele weitere Sternstunden.

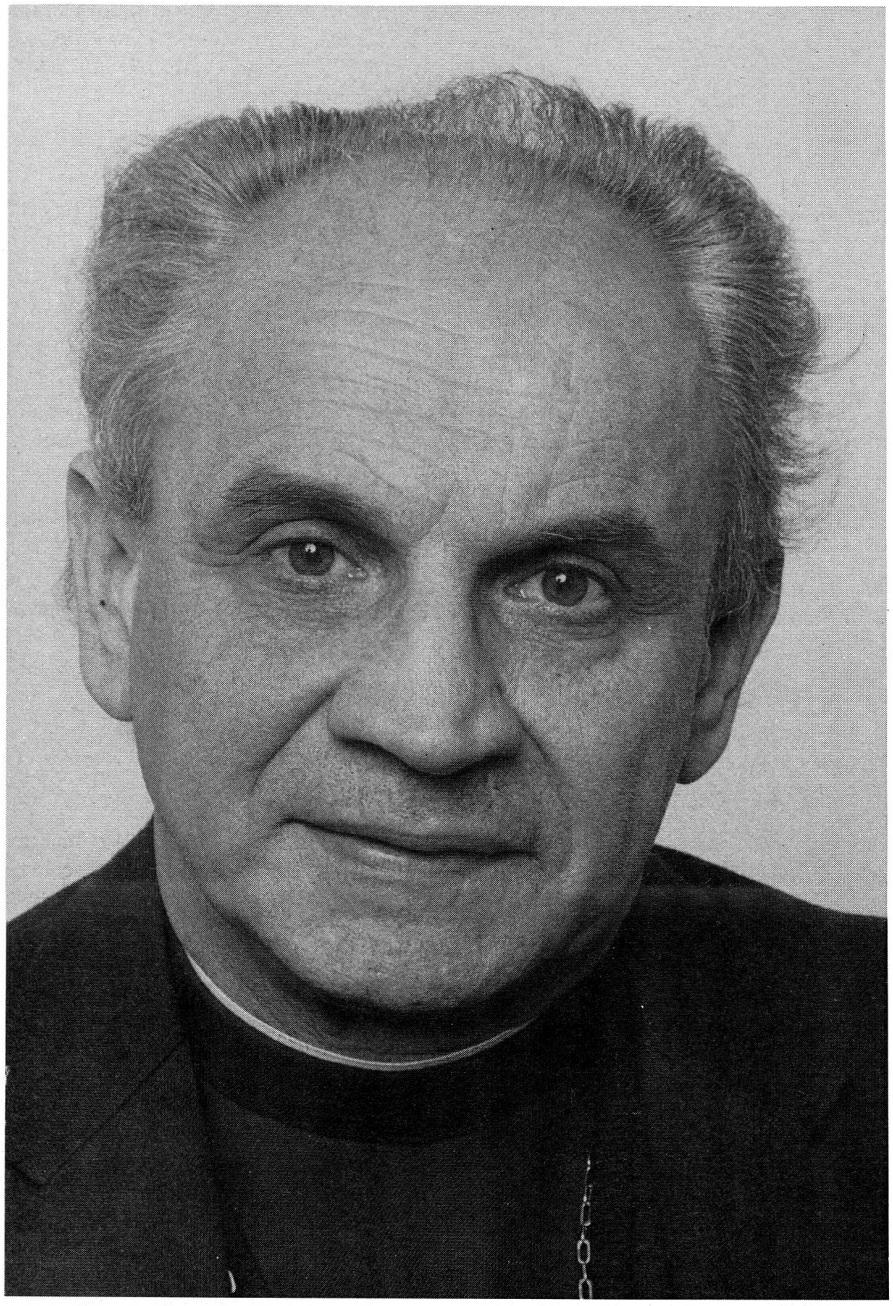
Viele Sternstunden gab es im Leben dieses Bischofs. War zwar seine Ernennung zum Bischof anno 1968 umstritten, so hat doch Pierre Mamie trotz seiner oft kompromisslosen Haltung seine Leute gewonnen, indem er seine Devise lebte: «Wahrheit und Barmherzigkeit».

Als Weihbischof Dr. Pierre Mamie 1970 Diözesanbischof wurde, hat er das Bistum neu strukturiert. Er wählte das nach «Christus Dominus», Nr. 27, mögliche territoriale Vertretungs- und Verwaltungsprinzip. Dabei scheute er sich nicht, mit Leuten zusammenzuarbeiten, die man weit weg von ihm geglaubt hätte. Gerne ging er unter das Volk. Durch Pastoralbesuche lernte er die Ortskirche sehr gut kennen. Dazu kam die Synode 72 und eifriges Mitmachen bei den kirchlichen Gremien.

Da zeigt sich ein erster Grundzug dieses Bischofs: Obwohl seine Empfindsamkeit, oft Betroffenheit, ganz seinem Familienwappen entspricht (einem von Rosen und Sternen umgebenen Herzen), beweist er *Offenheit* gegenüber erkannten Ansprüchen, die nur einer starken und doch stets entwicklungsfähigen Person eigen sein kann.

Wie viele haben schon das Wachstum bewundert, das bei Bischof Mamie durch den treuen Dienst in seinem Amt zustande kam. Sein scharfer Sinn durchschaut dabei stets die Hintergründe des Neuen und fällt nicht leicht hinein. Diesem Bischof geht es eigentlich um eine treue und mutige Anwendung der Ergebnisse des Zweiten Vatikanischen Konzils, an dem er selbst als Sekretär von Kardinal Journet noch eine Zeitlang teilnahm.

In den Konzilsakten ist Bischof Mamie alles wichtig. Doch fällt auf, wie sehr «Gaudium et Spes» ihn geprägt hat. Die grossen Weltfragen lassen ihn nicht los. Man könnte sagen: Immer möchte er etwas bewegen. Ob es Ausländer seien, Flüchtlinge, Arme der Dritten Welt oder Fragen des Reichtums, des Waffenhandels usw., immer ist der 70er



Pressefoto Jesper Dijohn

wach! Kein Wunder, dass ihn deswegen Medienleute schätzen, nicht zuletzt auch in Fragen der Kunst.

Trotzdem findet der in Freiburg wohnhafte Bischof Zeit für soviele Einzelpersonen aus aller Welt, denn Freiburg ist durch die Universität zu einer internationalen Stadt geworden. Zurzeit präsidiert Bischof Mamie, der auch Mitglied des römischen Einheitssekretariates ist, die «Arbeitsgemeinschaft der christlichen Kirchen in der Schweiz». Seine ökumenische Arbeit erweist ihn nochmals als treu und offen.

In einem Gespräch mit dem Romanschriftsteller Frédéric Dard, das im Jahre 1985 unter dem Titel «D'homme à homme» erschien, stellte Pierre Mamie sich vor und erklärte seine Überzeugungen. Das Buch will nicht eine Selbstdarstellung sein, sondern Hintergründe seines Denkens und Wirkens bekanntgeben.

So der Herr dem jetzigen Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg noch viele Jahre schenkt, kann dieses bereits erfüllte Leben noch hundertfach Frucht bringen.

Anton Troxler

Anton Troxler ist Bischofsvikar für die deutschsprachigen Katholiken im Bistum Lausanne, Genf und Freiburg

Pastoral

Eugen Drewermann wider die klerikale Kirche

In seinem Buch «Kleriker» sucht Eugen Drewermann[1] die direkte Konfrontation. Er scheint sich an alttestamentlichen Propheten zu orientieren, die sich gesandt wussten «auszurotten und niederzureissen und zu verderben und zu zerstören, aufzubauen und zu pflanzen» (vgl. Jer 1,10). Wie Jeremia geht er mit dem «Gottesvolk» und seinen Führern zornig ins Gericht und spart nicht mit verletzenden Worten.

Wer ein solches Buch schreibt, ruft gegensätzliche Reaktionen hervor: Die einen fühlen sich von ihm verstanden und unterstützt in ihren aggressiven oder bitteren Gefühlen gegenüber der Kirche, ihren Amtsträgern und Theologen. Die andern, und das sind gerade die Leute, die der Verfasser herausfordern will, werden sein Anliegen schwer aufnehmen können. Was er sagt, wird ihnen als Hass und Verachtung entgegenkommen, auch wenn hinter dieser Aggressivität tiefe Betroffenheit steht. Und Drewermann ist betroffen; ja er erscheint als ein Mensch, der persönlich tief verletzt ist von kirchlichen Amtsträgern und Theologen und tief erschüttert von der Verletztheit vieler kirchengeschädigter Menschen, denen er in seiner psychoanalytischen Praxis begegnet.

Aus dieser Verletztheit und Aggressivität heraus entstand ein düsteres Buch, so düster wie der Ausschnitt aus Caspar David Friedrichs Bild auf dem Schutzumschlag. In der Antwort auf dieses Buch will ich zuerst einige kritische Punkte formulieren und dann versuchen, sein Anliegen positiv aufzunehmen.

1. Kritische Anmerkungen

■ 1.1. Ein auf das Krankhafte eingeengtes Kirchenbild

«Kleriker» ist ein einseitiges Buch. Es beschreibt nur die negative, kranke Seite der römisch-katholischen Kirche. Auch ein an einer tödlichen Krankheit leidender Mensch ist jedoch nicht nur ein «Krebspatient»; er ist ein ganzer Mensch, und das ist unendlich mehr als seine Krankheit. Diese Ganzheit ist

[1] Eugen Drewermann. Kleriker. Psychogramm eines Ideals. Olten/Freiburg i. Br. (Walter Verlag), 1989, 900 S.

über weite Strecken in Drewermanns Buch nicht wahrnehmbar. An ganz wenigen Stellen findet sich ein Hinweis darauf: etwa wenn er schreibt: «Was wir aus alledem lernen, ist nun gewiss nicht die Berechtigung, das Leben eines Genies wie das des heiligen Franziskus auf ganzen fünf Seiten psychoanalytisch für erklärt zu halten» (469). Worin dieses «Genie» besteht, darüber vernehmen wir nichts; wir erhalten nur ein Bild von Franziskus' «klerikaler Schlagseite». Daran mag vieles wahr sein (wenn auch die familiären Zusammenhänge reichlich spekulativ sind). Das Bild bleibt einseitig; es fehlt die Ganzheit.

■ 1.2. Ein rein negatives Verständnis von Krankheit

Drewermann beschreibt den Klerikalismus als eine kollektive psychische Krankheit der Kirche, von der viele einzelne, ganz besonders Priester und Ordensleute betroffen sind. Er sieht diese Seelenverfassung als eine ansteckende Krankheit, da sie von Generation zu Generation weitergegeben wird. Diese Kausalität will er unterbrechen. Wie weit ihm das gelingt und, vor allem, wie weit er auch zur *Heilung* des Patienten «Kirche» beitragen wird, ist fraglich. Es ist fraglich deshalb, weil Drewermann einen rein negativen Krankheitsbegriff braucht. Der Klerikalismus ist für ihn etwas durch und durch Schlechtes, das es mit allen Mitteln auszurotten gilt. Nicht nur, dass Krankheit auch eine Krise sein kann, die einen Durchbruch zu einer neuen Entwicklungsstufe vorbereitet, übersieht er. Er übergeht auch die psychoanalytische Erkenntnis, dass eine seelische Krankheit ein unbewusster Selbstheilungsversuch ist. Dass er dies übergeht, ist um so erstaunlicher, weil er selbst ja den Klerikalismus als einen solchen Selbstheilungsversuch beschreibt!

■ 1.3. Ursache der Krankheit: Aufbau eines «göttlichen» Über-Ich statt Stärkung des menschlichen Ich

Drewermanns These lautet: Der Mensch, der sich seit dem Ende der letzten Eiszeit immer mehr aus dem All-Einheitsgefühl mit der ihn umgebenden Natur löst, wird sich zunehmend seiner Individualität bewusst. Das ruft in ihm einerseits ein Gefühl unendlicher Freiheit hervor, zugleich aber die Angst unendlicher Einsamkeit und Verlorenheit. Religion ist die Antwort auf diese Angst: «Auf die Armut des Seins, auf die Hohlheit der Angst im Erleben seiner selbst kann nur die Religion antworten» (682). Der missglückte und immer wieder missglückende Selbstheilungsversuch einer «klerikalen» Religion[2] besteht darin, dass nicht das Ich gestärkt, sondern an seiner Stelle ein mit göttlicher Autorität ausgestattetes Über-Ich aufgebaut wird. Damit wird die «basale Angst» nur gebannt und verdrängt, nicht aber umgewandelt. Das Individuum wird in seinem Personsein eingeschränkt, unterdrückt, entmündigt. Der Prototyp dieses Menschen ist der «Kleriker», ein Mensch, der nicht (mehr) als eigenständige, freie Persönlichkeit lebt, sondern nur noch (oft ohne sich dessen bewusst zu sein) «von Amtes wegen existiert» (83).

Drewermann will wohl nicht behaupten, alle Priester und Ordensleute seien solche «Kleriker» in reiner Form. Wer das Buch liest, erhält jedoch den Eindruck, dass sehr viele unter ihnen, wenn nicht sogar die meisten, diesem Bild sehr nahe kommen. Auch wer damit nicht einig gehen kann, tut gut daran, sich zu fragen, wieviel von diesem «Virus» in ihm/in ihr selbst steckt. Zudem wird dem, der dieses Krankheitsbild sorgfältig studiert, manch eigenartiges, verletzendes oder offensichtlich krankhaftes Verhalten von Kirchenleuten verständlich.

■ 1.4. Wo bleibt das Erbarmen mit dem Patienten?

Das Aufdecken dieser «Krankheit» ist sehr nützlich und heilsam. Störend wirkt dabei der durchwegs verurteilende, oft arrogante und besserwisserische Ton, in dem dies geschieht. Verfällt Drewermann da nicht jenem Fehler, den er gewissen feministischen Theologinnen vorwirft, nämlich «dem Versuch, von der Höhe eines Turmes herab die Treppen zu tadeln, die den Aufstieg ermöglicht haben» (349)?

Denn ohne Zweifel hat solche Über-Ich-Religion, hat dieser «Ersatz-Glaube» viel Schaden angerichtet. Doch er war – und bleibt wohl auch – das Nebenprodukt eines unumgänglichen Entwicklungsschrittes. Denn der Aufbau des Über-Ich, also die Verinnerlichung der äussern (elterlichen) Autorität gehört zur gesunden Entwicklung eines jeden Menschen. Auf dem Weg zur Selbständigkeit der Person muss der junge Mensch diese Phase hinter sich lassen. Nicht alle haben die Kraft dazu, denn hier brechen die Ur-Ängste wieder auf. Es ist leicht zu verstehen, dass einzelne und ganze Gruppen sich festklammern an religiösen Riten, Dogmen und Vorschriften, um diese Ängste zu bannen. So werden diese aber nur überdeckt, nicht umgewandelt. Es muss unser Anliegen sein, jeden Menschen (der dazu fähig ist!) und die Kirche als ganze über diese mangelhafte Form der Angstbewältigung hinauszuführen. Wenn wir ihnen aber einfach ihre Krücken wegschlagen, steigern wir ihre Ängste und bewirken, dass sie sich nur um so mehr festklammern.

Ich vermisse bei Drewermann jenes Erbarmen, das Jesus als Grundhaltung des Arztes gegenüber dem Kranken (und Sünder) bezeichnet (Mt 9,12f.). Bei aller heftigen Auseinandersetzung mit den Pharisäern und Schriftgelehrten, den «Klerikern» seiner Zeit, schimmert bei Jesus immer noch etwas von dieser Barmherzigkeit durch, zumindest da, wo er sich mit ihnen zu Tisch setzt. Welche Sorgfalt, wenn er sagt: «Simon, ich möchte dir etwas sagen» (Lk 7,40)! Bei Drewermann aber heisst es: «Welch ein Arzt kümmert sich schon um den Schmerzwiderstand seines Patienten?» (663). Er muss sich aber darum kümmern, will er nicht nur defekte Organismen reparieren, sondern Menschen heilen!

In der Psychotherapie bemüht sich der Arzt, eine Vertrauensbeziehung aufzubauen, ehe er den Patienten mit seinen Fehlhaltungen konfrontiert. Dieses Bemühen vermisse ich bei Drewermann. Das ist um so bedauerlicher, als er doch die heilende Kraft der christlichen Botschaft wieder wecken will. Er schreibt: «Wie ist es möglich, die selbstverständliche und unverstellte Güte wiederzulernen, mit der Jesus Krankheiten heilte, ‹Dämonen› austrieb und so das ‹Reich Gottes› verkündete (Mk 6,7-8)?» (663). Warum wird diese «selbstverständliche und unverstellte Güte» zwar postuliert und ist zugleich so wenig spürbar? Ich vermute hier ein rechtes Mass an Gegenübertragung. Gelänge es Drewermann, diese abzubauen, so könnte sein Buch viel heilsamer wirken.

Drewermann erscheint als ein Mensch, in dessen Seele der Klerikalismus tiefe Wunden geschlagen hat. Dadurch ist er fähig, diese «Krankheit» in ihrer Gefährlichkeit präzise zu diagnostizieren. Diese Wunden scheinen nicht geheilt zu sein. Verhärtete Wunden aber bewirken neue Verletzungen und tragen die Gefahr in sich, bei Menschen, die man heilen will, die Krankheit zu verewigen. Und diese Gefahr liegt in der Art, wie Drewermann den «Klerikalismus» angeht.

Diese kritische Distanz soll uns aber nicht hindern, Drewermanns Anliegen sorgfältig zu prüfen, um zusammen mit ihm etwas zur Heilung unserer Kirche zu unternehmen; denn, dass sie der Heilung bedarf, wird wohl kaum ein Mensch bezweifeln, der sie näher kennt.

2. Wichtige Anliegen, die es zu beherzigen gilt

Drewermanns Bücher werden von sehr vielen gekauft und trotz ihres gewaltigen Umfangs wohl auch weitgehend gelesen.

[2] Drewermann spricht nur über die römisch-katholische Kirche. Es gibt den Klerikalismus aber auch in andern christlichen Kirchen und in nichtchristlichen Religionen.

Das weist darauf hin, dass sie dem Ringen und Suchen vieler Zeitgenossen entsprechen. Darum ist es wichtig, seine Anliegen ernst zu nehmen und zu beherzigen. Aus der Fülle des Buches will ich vier Punkte aufgreifen: die Neuformulierung der drei evangelischen Räte Gehorsam, Keuschheit und Armut sowie seine Herausforderung an die heutige Theologie.

■ 2.1. Gehorsam: Entfaltung statt Einengung des Personalen

In der Art und Weise, wie Gehorsam in der römisch-katholischen Kirche verstanden, von Priestern und Ordensleuten gefordert und von vielen gelebt wird, sieht Drewermann den deutlichsten Ausdruck einer entpersönlichenden Über-Ich-Religion. Von Benedikt bis Ignatius von Loyola wird ein «System verinnerlichter Aussenlenkung» (429) aufgebaut. Die Entwicklung gipfelt im Bild des Kadavergehorsams bei Ignatius, der sagt: «Jeder soll davon überzeugt sein, dass alle, die unter dem Gehorsam leben, sich von der göttlichen Vorsehung durch die Vermittlung des Oberen leiten und führen lassen müssen, als wären sie ein Leichnam, der sich überall hintragen und in jeder beliebigen Weise behandeln lässt» (Satzungen, 1. Kap., Teil 6, Zit. 435). Drewermann kann nicht anders: Er bezeichnet eine Ordensgemeinschaft oder Kirche, die Menschen zu einer solchen Gehorsamshaltung bringen will, als «neurotisierende Sekte» (645).

Auch wer von diesem Ausdruck schockiert ist, wird schwer haben, Drewermann an diesem Punkt zu widerlegen. Zwar finden wir bei Ignatius von Loyola wichtige Beiträge zur «Unterscheidung der Geister»; das heisst, er steht in einer langen Reihe geistlicher Lehrer, die Anleitungen erarbeiten, wie der einzelne Mensch die *innere* Führung durch Gottes Geist erkennen und, wie Drewermann es nennt, den «mystischen Gehorsam gegenüber dem innern Christus» lernen kann. Trotzdem zeigt der oben zitierte Satz zusammen mit vielen andern Ordensregeln und -konstitutionen, dass das Übergewicht eindeutig auf dem Gehorsam gegenüber Autoritäten und Gesetzen lag. Es kommt auch heute noch vor, dass bei uns in der Schweiz Ordensleute, besonders Frauen, versetzt werden, ohne dass sie selbst und die unmittelbar Betroffenen in den Prozess einbezogen werden, der zu diesem Entscheid führt, und zwar nicht, weil es sich um eine Notlage handelt, sondern aus «spirituellem Prinzip». Das zeigt, dass dieses Gehorsamsverständnis an vielen Orten zwar gemildert, aber nicht grundsätzlich revidiert wurde.

Mir scheint, wir finden das Übergewicht des Institutionellen auch in der erneuerten Liturgie der Priesterweihe: «Versprichst du mir (das heisst deinem Bischof) und meinen Nachfolgern Ehrfurcht und Gehorsam?» Zwar heisst es weiter oben: «Seid ihr bereit, das Priesteramt als getreue Mitarbeiter des Bischofs auszuüben und so unter der Führung des Heiligen Geistes die Herde Christi gewissenhaft zu leiten?» Müssten diese beiden Fragen nicht enger miteinander verknüpft werden, damit deutlicher zum Ausdruck käme, dass es sich *immer um ein gemeinsames Horchen auf diese Führung* durch den Heiligen Geist, also um *ein gemeinsames Gehorchen* geht?

Ferner: Werden Priester und Ordensleute genügend darauf aufmerksam gemacht, dass *auch in der Kirche* gilt: «Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen» (vgl. Apg 4,19)? Denn in religiösen Gemeinschaften besteht immer die Gefahr, dass der einzelne im Namen Gottes zu Handlungen verpflichtet wird, die seinem Gewissen widersprechen. Wenn ich das schreibe, so höre ich viele sagen, damit lehre man ein grundsätzliches Misstrauen der Autorität gegenüber. Doch zeugt nicht die einseitige Betonung des Institutionellen von einem Misstrauen gegenüber der innern Führung des einzelnen, das biblisch nicht begründet ist?

Selbstverwirklichung wird heute mehr und mehr als hoher Wert angesehen. Viele Kirchenleute können darin nur übertriebenen Individualismus und Egoismus sehen. Sicher, wenn Leute sagen: «Das stimmt für mich nicht», so dient das oft der Kaschierung von Bequemlichkeit oder Lieblosigkeit. Oft aber ist es echt. Gerade Kirche und Ordensgemeinschaften sollten der Ort sein, wo Menschen lernen zu unterscheiden, was ihnen *im innersten Wesen* entspricht, wozu sie gerufen sind, was Gott durch sie wirken will.

Es geht um die schon erwähnte geistliche Unterscheidung, die «Unterscheidung der Geister» der spirituellen Tradition. Die Problematik liegt nicht darin, dass Menschen heute das zu verwirklichen suchen, was «für sie stimmt», sondern darin, dass dieses «was für mich stimmt» zu wenig kritisch hinterfragt wird: Oft entspricht das, was angestrebt wird, weniger *dem innersten Wesen*, dafür um so mehr dem Idealbild, einem Modetrend oder andern vordergründigen Gefühlen. Ich sehe es als eine höchst wichtige Aufgabe an, dass wir als Kirche unsere jahrhundertealte Weisheit der geistlichen Unterscheidung für unsere Zeit fruchtbar machen.

■ 2.2. Keuschheit als innere Haltung, die nicht hindert, sondern befreit, tiefe menschliche Beziehungen zu leben

Drewermann spricht sehr ausführlich über den zweiten evangelischen Rat, den er den Rat der Keuschheit nennt. Er ist überzeugt, dass dieser Rat alle Christen angeht. Er wurde jedoch in den Rat zur Ehelosigkeit umgemünzt und als «Stand der Vollkommenheit» institutionalisiert und somit seiner befreienden und heilenden Kraft beraubt. Keuschheit besagt für ihn die innere Qualität, die Reinheit oder Klarheit einer freundschaftlich-intimen Beziehung. Er sieht, wie ganze Generationen von Priestern und Ordensleuten geprägt sind vom Verbot jeglicher «amitié particulière» und von dauerndem Warnen vor freundschaftlichen Beziehungen besonders mit gegengeschlechtlichen Partnern. Sie leben mit einer unheimlichen Angst vor menschlicher Nähe. Sie konnten nie lernen, den anspruchsvollen, schwierigen, oft beglückenden, oft schmerzlichen Weg zu gehen, der es *allein* möglich macht, zu erfahren, was mit Keuschheit eigentlich gemeint ist. Hatten sie trotz aller Warnungen eine solche Beziehung gewagt, mussten sie sie geheim halten und erhielten keine Beratung und keine Hilfe.

Auch in diesem Punkt wirken Drewermanns Beschreibungen einseitig und reichlich absolut. Er sieht nur die Krankheit und verliert seine Patienten, die Kirche, den einzelnen Priester und die einzelne Ordensfrau als ganze Menschen aus dem Auge. Trotzdem wird es wiederum schwerfallen, ihm im wesentlichen zu widersprechen. Es stimmt einfach, dass der ganze Bereich menschlicher Nähe und Intimität in Priesterseminarien und Ordensnoviziaten vor allem von Angst und moralischen Verboten beherrscht war. Heute ist diesbezüglich mancherorts eine offenere Haltung spürbar. Regenten, Spirituale und Ordensobere suchen junge Menschen auf ihrem Weg, auch im Lernen der Liebe als eines ganzmenschlichen Vollzugs echt zu begleiten. Sie bemühen sich, damit ernst zu machen, dass der evangelische Rat der Keuschheit nicht in erster Linie *etwas Negativ-Abgrenzendes* bedeutet, das heisst, die Enthaltung von bestimmten körperlichen Zeichen von Nähe und Zärtlichkeit, sondern *etwas Positives*, nämlich die Fähigkeit, einem andern Menschen in Echtheit und Ehrfurcht nahe zu sein, eine Freundschaft verantwortungsvoll zu leben, nicht als gegenseitiges Beherrschen, sondern im Beschenken und Sich-Beschenken-Lassen.

■ 2.3. Zölibat und («bürgerliche») Ehe als Zwangsjacken der Liebe?

Die Leitung der römisch-katholischen Kirche hält weiterhin fest an der Zölibatspflicht für ihre Priester und an der absoluten Unauflöslichkeit der Ehe. Für Drewermann sind das Produkte der Angst: Die Kirche hat Angst vor der den Menschen umgreifenden und tragenden Urkraft des Lebens und versucht, diese Angst durch äussere Anordnungen zu bannen. Das kann jedoch nicht gelingen; die unterdrückte Angst wird nicht in

fruchtbare Energie umgewandelt, sondern gesteigert. Zudem entsteht eine doppelbödige Situation: Vordergründig herrscht – weitgehend bloss scheinbar – Ordnung und Klarheit. Alles Chaotische, das genausogut zum Leben gehört und ohne das es keine Entwicklung geben kann, wird als schlecht erklärt und in den Untergrund verdrängt.

Auch hier wird Drewermann schwerlich zu widerlegen sein, hat doch das Christentum immer wieder versucht, die Spannung zwischen Chaos *und* Kosmos, zwischen Finsternis *und* Licht, zwischen Tod *und* Leben zugunsten der einen Seite aufzulösen, die dann als die positive bezeichnet wurde. Damit wurde aber die andere Seite des menschlichen Lebens zur Sünde erklärt, ja verteufelt. Damit kam unendliches Leid über viele Menschen; denken wir nur an die Verfolgung von Hexen, Ketzern und Juden, denen all dieses «Negative» angelastet wurde.

Durch das starre Aufrechterhalten der beiden erwähnten Gesetze kommt auch heute noch viel persönliches Leid, viel Schmach und soziale Not über einzelne Menschen und Familien. Die Zahlen, die Drewermann bezüglich des Zölibats anführt (633, Anm. 109), sind an sich schon bekannt, wirken aber von neuem erschütternd, da hinter jeder Ziffer ein Einzelschicksal steht. Die Angst vor dem Sexuellen und die darin begründete Starrheit im Umgang mit den diesbezüglichen Gesetzen lässt die katholische Kirche in den Augen vieler Zeitgenossen als sehr unbarmherzig und daher unglaubwürdig erscheinen.

Ich stimme mit Drewermann darin überein, dass es höchste Zeit wäre, das Wort Jesu vom Sabbat, der für den Menschen da ist und nicht umgekehrt (Mk 2,27, par. Mt!), auch auf diese Kirchengesetze anzuwenden. Nicht einig gehen kann ich jedoch mit ihm darin, dass er das Subjektive nun fast absolut setzt. Verbindliche Lebensformen wie Ehe und Zölibat müssen nicht notwendigerweise zur Zwangsjacke werden, in der jedes spontane Leben erstickt wird. Keuschheit ist zunächst eine innere Haltung; doch sie schafft sich auch äussere Formen. «Alles ist mir erlaubt; doch nicht alles verantwortbar», sagt Paulus (1 Kor 6,12). Bei Drewermann höre ich zu sehr nur den ersten Teil dieses Satzes.

■ 2.4. Armut. Das Ärgernis des undurchsichtigen Umgangs der Kirche mit dem Geld

Im undurchsichtigen Umgang mit Geld und Reichtum sieht Drewermann (neben der Angst vor der Sexualität) das zweite grosse Ärgernis, das die römisch-katholische Kirche bei vielen Zeitgenossen unglaubwürdig macht. Das Wort «Selig ihr Armen» (Lk 6,2) gilt allen Jüngern Jesu. In der Kirche wurde seine Verwirklichung weitgehend den Ordensleuten übertragen, und zwar wiederum, indem die Armut bei einer innern Haltung in eine äussere «Lebensform» umgemünzt wurde. Beim Eintritt in eine Ordensgemeinschaft wird dem einzelnen Menschen das Verfügungsrecht über sein Eigentum und sein Einkommen abgenommen. Zwar wird davon geredet, dass Armut eine innere Freiheit den materiellen Gütern gegenüber sei. Doch kann ein Mensch, der diese innere Freiheit nicht bereits als Kind gelernt hat, diese gerade nicht lernen, wenn er wegen jeder Kleinigkeit die vorgesetzte Person bitten muss. Im Gegenteil, er riskiert, noch abhängiger zu werden. Vor allem wird er völlig abhängig von seinen Vorgesetzten. Diese Form von Armut steht so in Funktion der totalen Verfügbarkeit und des entmündigenden Gehorsams.

Drewermann meint, dass sich die Kirche als ganze der ihr von Jesus aufgegebenen Verpflichtung zur Armut entziehe, indem sie diese gleichsam an bestimmte Glieder delegiere. Auch das ist einseitig formuliert. Denn es gab und gibt gewiss Kirchgemeinden und Ordensgemeinschaften, die sich bemühen, als Körperschaften ein echtes Zeichen der Armut zu leben. Dass da aber noch eine grosse Aufgabe zu lösen ist, wird man kaum bestreiten können. Das Problem «Kirche und Geld» ist gerade in unserer römisch-katholischen Kirche alles andere als bewältigt. Es hat seine tiefen Gründe, dass so viele kirchliche Institutionen, allen voran der Vatikan, es noch an «Glasnost» bezüglich ihrer Finanzen fehlen lassen.

Zu Recht weist Drewermann darauf hin, dass die Kandidaten bei der Priesterweihe bezüglich Gehorsam und Zölibat, nicht aber bezüglich der Armut gefragt werden. Es heisst zwar in der Weiheliturgie: «Seid ihr bereit, den Armen und Kranken beizustehen, Heimatlosen und Notleidenden zu helfen?» Das ist jedoch etwas anderes als die Aufforderung, einen Lebensstil zu pflegen, in dem *überzeugend* sichtbar wird, dass wir in der Nachfolge dessen stehen, der auf dieser Erde «nichts hat, wo er sein Haupt niederlegen kann» (Mt 8,20).

■ 2.5. Theologie. Wider die seelenlosen Schriftgelehrten

Drewermann legt sich auch mit den Theologen an. Er wirft ihnen vor, dem Menschen trockenes Schriftgelehrtenwissen statt geistliche Nahrung zu geben. Diesen Vorwurf hat er schon früher erhoben. Werden die Theologen ihn offen auf seinen Wahrheitsgehalt hin prüfen? Drewermann ist ja nicht der einzige, der diesbezüglich zum Umdenken aufruft.

Am 25. Januar 1990 hat in Luzern anlässlich der Thomas-Akademie die Zürcher Philosophin Brigitte Weisshaupt aufgezeigt, wie das Selbst des Menschen im Zuge der Aufklärung bis heute verengt gesehen wird in seinen vernünftigen und intellektuellen Fähigkeiten. Sie fordert die Erarbeitung eines neuen Verständnisses des Selbst, in dem auch die irrationalen Bereiche des Menschseins integriert sind, besonders Körperlichkeit und Emotionalität. Im Suchen nach einem neuen Selbst-Verständnis können wir heute allenthalben ein Ringen um diese Ganzheit feststellen. Die Theologie muss sich dieser Herausforderung unbedingt stellen. Nur so kann sie den Anschluss behalten und zugleich die heilende Kraft ihrer Botschaft wieder freisetzen.

Konkret heisst das, dass Theologie wieder mehr «fides quaerens intellectum» werden muss. «Fides» bedeutet «gelebter Glaube», das ist einerseits eine innere Erfahrung und anderseits ein Handeln. Das Leben geht der Reflexion voraus. Im Theologiestudium der Zukunft müssen Praxis und Reflexion (= «Theoria») eng miteinander verbunden werden, und der Vorrang der Theorie vor der Praxis muss überwunden werden. Das ist auch die grundlegende Herausforderung der Theologie der Befreiung. In unsern Lehrplänen bildet die Praxis (als Pastoral-Theologie) immer noch den «zweiten Teil»; auch wenn sie sich nicht mehr einfach beschränkt auf das «wie sag ich's meinem Kinde?», so ist ihre Rückkoppelung auf den akademischen Teil wenig spürbar.

■ 2.6. Politische und feministische Theologien. Warnung vor Projektion

Zu Drewermanns Auseinandersetzung mit der Theologie seien noch zwei wichtige Hinweise erlaubt. Der politischen Theologie wirft er vor, sie verlagere innere Konflikte nach aussen (688ff.). Die Gegensätze zwischen arm und reich, zwischen Ausbeuter und Ausgebeutetem und auch das Problem der Gewalt finden sich zuerst in der Seele eines jeden Menschen und müssen dort angegangen werden. Damit hat er nicht unrecht: Denn wer hätte nicht schon einen von verbaler Gewalttätigkeit strotzenden Aufruf zur Gewaltlosigkeit gehört? Oder wer sass nicht schon nach einem «politischen Tischgebet» ohne Appetit vor den mit Liebe bereiteten Speisen, gelähmt durch ein schlechtes Gewissen, das ihm aber auch nicht half, den ihm möglichen Beitrag zu leisten zur Hilfe an die Hungernden in der Welt?

Drewermann weist den Vorwurf zurück, er verinnerliche die strukturellen Probleme der gegenwärtigen Gesellschaft. Bei aller Einseitigkeit, mit der er auch hier formuliert, ruft er sehr deutlich in Erinnerung, dass ein Mensch einen andern oder eine Situation nur um soviel weiterbringen kann, als er selber weitergekommen ist.

Eine ähnliche Mahnung richtet Drewermann an die feministische Theologie: Es ist in seinen Augen zu einfach, das psychische Elend so vieler Menschen (Frauen und Männer!) den «Patriarchen» anzulasten. Es gibt eine uralte Komplizenschaft zwischen Opfer und Verfolger.[3] Drewermann meint, dass in Kirche und Gesellschaft nicht nur das Frausein, sondern auch die Werte der Männlichkeit abgewertet wurden. Es gilt, beides gleichzeitig in seiner ursprünglich aufeinander bezogenen polaren Einheit wieder zu entdecken und zu entfalten. Diese ganzheitliche Sicht fehlt in manchen feministischen Arbeiten; da wird oft eine Projektion durch eine andere ersetzt.

3. Therapie-Vorschläge

Im letzten Teil seines Buches macht Drewermann Vorschläge, wie die schwere Krankheit des Klerikalismus behandelt werden könnte. Die «basale Angst» soll nicht durch Aufbau des Über-Ich, sondern durch Stärkung des Ich überwunden werden. Das heisst konkret, der Mensch soll seinen Wert als Person in sich entdecken und sich mit dem begnügen, was er zu einem erfüllten menschlichen Leben braucht; er soll ein neues, poetisches Verhältnis zur Natur anstreben und in seinen mitmenschlichen Beziehungen leben nach dem augustinischen «Ama et fac quod vis». Das wirkt nach der eindringlichen und oft erschütternden Diagnostik recht bieder. Es ist das romantische Bild einer heilen Welt. Auch ein Priesterideal wird formuliert, über das man nur staunen kann: «Man erwartet von einem Priester, dass er weit ist wie zwischen Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, alles vereinend, alles miteinander verbindend, oder anders ausgedrückt: nur wer es gelernt hat, in sich selber und mit sich selber einig genug zu werden, dass er nichts in Himmel und Erde, in Ober- und Unterwelt von sich ausschliesst, verdient den Namen eines Priesters.» (734).

Doch lassen wir diese Ideale als das, was sie sein können, als Zielvorstellungen, und machen wir uns an die Arbeit! E. Drewermann gelingt es, wie mit einem Paukenschlag auf dringliche Anliegen hinzuweisen. Doch längst vor ihm haben viele, seit den Anfängen, versucht, Erkenntnisse und Methoden der Psychoanalyse auch für die Kirchen fruchtbar zu machen. In den letzten zwanzig Jahren ist daraus auch im deutschen Sprachbereich eine ansehnliche Begegnung geworden. Tiefenpsychologische Arbeit mit einzelnen und Gruppen wurden eingesetzt in Aus- und Fortbildung von kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, um sie für den heilenden Dienst an den Menschen besser zu befähigen. Was Drewermann fordert, darum haben sie sich bemüht, nämlich «ihr theologisches Denken mit ihren Gefühlen und den Erfahrungen der Menschen zu verbinden» (vgl. 261). Sie hoffen, damit nicht nur dem einzelnen Seelsorger und der einzelnen Seelsorgerin Hilfestellung zu leisten, sondern langfristig auch etwas beizutragen zur Umwandlung der Kirche(n). Drewermanns Krankheitslehre macht uns verständlich, warum das so schwierig ist und warum so viele Menschen Heilung und Heil von der Kirche nicht mehr erwarten. Er vermag uns wenig Hoffnung zu geben. Doch wir wollen uns nicht entmutigen lassen. Jeremia war zu seiner Zeit beauftragt «auszurotten und niederzureissen», aber auch «aufzubauen und zu pflanzen». Darum hat er mitten in einer aussichtslosen Lage den Acker in Anatot gekauft (Jer 32). So lasst uns auch heute das tun, was möglich ist, im Vertrauen darauf, dass Der treu ist, Der uns den Auftrag gab.

Rudolf Albisser

Rudolf Albisser war nach einer Spezialausbildung in Clinical Pastoral Training (CPT) mehrere Jahre Spitalseelsorger, er ist Lehrbeauftragter für Pastoralpsychologie an der Theologischen Fakultät Luzern, Vizepräsident der deutschschweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Seelsorge und Beratung» und seit Herbst 1989 Spiritual des Priesterseminars St. Beat, Luzern

[3] Vgl. dazu die tiefenpsychologische Auslegung des Mythos von Kain und Abel von Howald J. Cooper, Verfolger und Opfer, in: Wege zum Menschen 39 (1987) S. 436–455.

Berichte

Mangel in allen kirchlichen Berufen

Die Arbeitsgruppe für kirchliche Berufe im Bistum Basel hat sich am 18./19. Februar zu einer Klausurtagung in Solothurn zusammengefunden. Es wurde festgestellt, dass im Bistum Basel nicht nur ein wachsender Priestermangel besteht, sondern ebenso ein Mangel an Laientheologen und Katecheten. Besonders nachdenklich stimmt, dass viele Priester und Laien im kirchlichen Dienst zuwenig bei Jüngeren für einen hauptamtlichen kirchlichen Beruf werben.

Die Arbeitsgruppe hat zusammen mit Weihbischof Martin Gächter und dem Animator Ernst Heller ihre bisherige Absicht bekräftigt, für alle kirchlichen Berufe zu werben, für die Laienberufe ebenso wie für das Diakonat und Priesteramt. Dabei sieht sie das Bedürfnis, dass die kirchlichen Ämter vermehrt auch für Verheiratete (wie beim Diakonat) und für Frauen geöffnet werden. Andererseits wurde die Notwendigkeit festgestellt, dass die Katholiken heute bewusster die Ordensberufe und zölibatären Priester schätzen und fördern sollten.

Informationsstelle des Bistums Basel

Amtlicher Teil

Bistum Basel

■ **Ernennung**

Der Bischof von Basel, Dr. Otto Wüst, hat zum Dekan des Dekanates Liestal ernannt

Herrn Pfarrer *Max Kulzer,* Sissach.

Der Amtsantritt des neuen Dekans ist auf den 1. März 1990 festgesetzt worden. Herr Dekan Max Kulzer tritt die Nachfolge von Herrn Dekan Joseph Ritz an, der dieses Amt seit 1984 versehen hat.

Bischöfliche Kanzlei

■ **Stellenausschreibung**

Für das neue Paraplegikerzentrum in Nottwil (LU) wird ein/e Seelsorger/in gesucht (Halbamt).

Zur Ausbildung von Laien, die in ihren Pfarreien das Gemeindeleben mitverantwortlich fördern, hat die römisch-katholische Landeskirche des Kantons Luzern eine Arbeitsstelle für Pfarreibildung geschaffen. Für die Leitung des Bildungsteams wird Bildungsleiter/in gesucht (siehe auch Inserat).

Interessenten melden sich bis zum 20. März 1990 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Priesteramt und Rat der Diakone und Laientheologen/-innen**

An der Sitzung vom 13./14. März 1990 werden als Haupttraktanden behandelt:

1. Erfahrungen mit Kirchenaustritten im Bistum Basel (zum Beispiel: Wie reagieren Seelsorger/-innen, wenn ein Austritt bekannt wird? Wie verhalten sich Seelsorger/-innen im gottesdienstlichen Bereich bei Katholiken, die aus der Kirche ausgetreten sind?). Ziel der Beratungen ist unter anderem Vorschläge für kurz- oder längerfristige Massnahmen zu erarbeiten.

2. «Seelsorge am Seelsorger»: Aufgrund von Erfahrungen einer Spurgruppe «Spiritualität» soll beraten werden, wie gute Ansätze gefördert werden können.

Anregungen sind an die Mitglieder der Räte oder an das Pastoralamt zu richten.

Max Hofer, Vorsitzender

■ **Diözesaner Seelsorgerat**

An seiner Sitzung vom 30./31. März 1990 behandelt der Rat folgende Haupttraktanden:

1. GFS – Wohlstand und Armut in der Schweiz. Nach einem Einführungsreferat soll der Seelsorgerat darüber beraten, welche konkreten Projekte im Zusammenhang mit dieser Thematik angestrebt werden können.

2. Schafffung kantonaler Seelsorgeräte? Wären kantonale Seelsorgeräte gewünscht?

Anregungen für diese Sitzung können an die einzelnen Mitglieder oder das Pastoralamt des Bistums Basel, Solothurn, gerichtet werden (Telefon 065-23 28 11).

Annelies Burki, Präsidentin

■ **Im Herrn verschieden**

Franz X. Thali, Pfarresignat, Wittnau

Franz Thali wurde am 11. Juli 1903 in Luzern geboren und am 19. April 1930 zum Priester geweiht. Er wurde zunächst Vikar in Lengnau (1930–1933) und Kaplan in Frick (1933–1936). Dann wirkte er in den Jahren 1936–1986 als Pfarrer in Wittnau, wo er seit 1986 auch sein Otium verbrachte. Er starb am 15. Februar 1990 und wurde am 20. Februar 1990 in Wittnau beerdigt.

Verstorbene

Arnold Hardegger, Pfarresignat, St. Gallen

Nach einem reicherfüllten Priesterleben hat Gott seinen treuen Diener, Pfarr-Resignat Arnold Hardegger, in seine Herrlichkeit gerufen. Er starb im 76. Jahr seines Lebens und im 48. seines Priestertums, nach einer langen, schweren Leidenszeit im Josefshaus in St. Gallen. So stand es in der vom 4. Februar 1990 datierten Todesanzeige.

Ein von tiefem Glauben geprägtes Wirken als Kaplan und Pfarrer an einem Dutzend Orten in der Diözese St. Gallen ist das Merkmal dieses verstorbenen Priesters, der am 8. Februar in seiner Heimatgemeinde Gams zur letzten Ruhe bestattet wurde. Gott wird ihm nun neues Leben und reichen Lohn für sein Arbeiten, sein Sorgen und Leiden schenken.

Arnold Hardegger war am 12. Juni 1914 in seiner Heimatgemeinde Gams geboren worden. In diesem Dorf ist er aufgewachsen, hat er die Primar- und später die Sekundarschule besucht. Im Alter von 17 Jahren ist er bei den Benediktinern in Engelberg ins Gymnasium eingetreten. Nach bestandener Matura begann er sechs Jahre später in Freiburg mit dem Theologiestudium. Im Winterhalbjahr 1941/42 besuchte er zusammen mit sieben anderen Anwärtern den Weihekurs im Seminar St. Georgen. Am 21. März 1942 wurde er in der Kathedrale St. Gallen zum Priester geweiht. Der Bischof hatte in jenem Zeitpunkt für keinen der acht Neupriester eine feste Stelle. Arnold Hardegger wurde als Katechet ins Kinderdörfli Lütisburg geschickt, wo er beiläufig in Theorie und Praxis eine Ausbildung in Heilpädagogik erhielt.

Ab 1945 war Arnold Hardegger nacheinander Kaplan in Engelburg, Oberriet, Widnau und Schänis und anschliessend während 18 Monaten Vikar in St. Gallen-St. Fiden. Alle diese Pfarreien haben heute keinen zweiten Priester mehr. Gegen Ende des Jahres 1958 wurde Arnold Hardegger zum Pfarrer von Hinterforst/Eichberg gewählt: die feierliche Installation hat am 18. Januar 1959 stattgefunden. In einem Zeitungsartikel schrieb Pfarrer Hardegger später einmal über jene Zeit: «Es waren zehn Jahre harter Arbeit in der Diasporapfarrei (nebenbei Bau von Pfarreiheim, Kindergarten und Turnhalle)». Nach zehnjährigem Wirken in Hinterforst übernahm Pfarrer Hardegger 1969 auf Wunsch des Bischofs die kleinere Pfarrei Ernetschwil bei Gommiswald. Dort gab es damals um die 350 Katholiken. Pfarrer Hardegger fand, er wolle mehr arbeiten, und liess sich als Kaplan in die fast zehnmal mehr Katholiken und zudem stets zahlreiche Kur- und Badegäste aufweisende Pfarrei Bad Ragaz wählen. Zu seinem Bedauern hatte er dort jedoch keine Jugendarbeit zu leisten. Deshalb liess er sich 1973 als Erzieher und Lehrer für Religion, Geographie und Geschichte im Institut Fatima in Wangs anstellen. Zwei Jahre später wünschte er in die vielfältigere Pfarreiseelsorge zurückzukehren. So wurde er im September 1975 als Pfarrer von Niederwil bei Gossau installiert.

Da sich schon bald gesundheitliche Beschwerden meldeten, reichte Pfarrer Hardegger 1978 sein Rücktrittsschreiben ein. Für kurze Zeit liess er sich in Haag nieder. Ende 1978 zog er nach Altstätten, wo er nochmals, so lange dies seine Kräfte zuliessen, in der Seelsorge mithalf. Ab 1986 war das Josefshaus in St. Gallen, wo er liebevolle Pflege erhielt, die letzte Station seines irdischen Lebens.

In einer Würdigung Pfarrer Hardeggers hiess es, er habe von seiner Heimat, dem Berggebiet, etwas Festes, Solides und, wenn es nottat, etwas Hartes mitbekommen, vielleicht auch das «Heimweh», die Sehnsucht nach Neuem. Wohin immer die Vorsehung ihn gerufen hatte, stets war er be-

Die Mitarbeiter dieser Nummer

Rudolf Albisser, Adligenswilerstrasse 15, 6006 Luzern

Dr. P. Leo Ettlin, OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

P. Walter Ludin OFMCap, Postfach 129, 6000 Luzern 10

Alois Pfiffner, Widenstrasse 17, 6317 Oberwil

Dr. P. Roland-Bernhard Trauffer OP, Sekretariat der Schweizer Bischofskonferenz, Postfach 22, 1700 Freiburg 6

Arnold B. Stampfli, lic. oec. publ., Informationsbeauftragter, Klosterhof 6b, 9000 St. Gallen

Anton Troxler, Bischofsvikar, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Frankenstrasse 7–9, 6003 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 50 15, Telefax 041-23 63 56

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
St.-Leodegar-Strasse 4, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Franz Stampfli, Domherr
Bachtelstrasse 47, 8810 Horgen
Telefon 01-725 25 35
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-162 01-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 95.–;
Ausland Fr. 95.– plus Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost).
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 63.–.
Einzelnummer: Fr. 2.50 plus Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

reit, sein Adsum, das er bereits bei der Subdiakonats- und der Priesterweihe gesprochen hatte, zu erneuern. Ohne Zweifel war Arnold Hardegger auch zu seinem letzten Adsum bereit, als er, um nochmals die Todesanzeige zu zitieren, von Gott in seine Herrlichkeit gerufen wurde.

Arnold B. Stampfli

Die Meinung der Leser

Ja für das Lebensrecht der Ungeborenen

Ende November 1989 verfassten die Vorsteher der drei Landeskirchen der Schweiz, der Präsident des Vorstandes des Schweizerischen Evangelischen Kirchenbundes, Heinrich Rusterholz, der Präsident der Schweizer Bischofskonferenz, Joseph Candolfi, und der Bischof der christ-katholischen Kirche der Schweiz, Hans Gerny, einen Aufruf gegen die Todesstrafe («Nein zur Todesstrafe»: SKZ Nr. 48/1989). So weit, so gut. Da in diesem Votum das Leben von verurteilten Verbrechern (soweit es Rechtsstaaten betrifft) geschützt und verteidigt wurde, wartete ich gespannt auf eine der nächsten Nummern der SKZ, in der ich, zum Beispiel auf das Fest der unschuldigen Kinder, ebenfalls einen gemeinsamen Aufruf der Kirchenführer zugunsten des Lebensrechts von Unschuldigen – der ungeborenen Kinder – erhoffte. Es ist ja kein Geheimnis, dass jährlich auch in der Schweiz Tausende nicht durch das Urteil eines Gerichtes, sondern das ihrer Erzeuger umgebracht werden – nicht in Gaskammern, sondern in sterilen Räumen unserer Spitäler, die man zur Erhaltung menschlichen Lebens gebaut hat – und auch nicht von gefühllosen Henkern, sondern von Männern und Frauen in weissen Kitteln, die sich sonst für die Gesundheit der ihnen Anvertrauten einsetzen.

Bis heute habe ich umsonst auf den erhofften Appell gewartet. Glauben die Verfasser samt der Europäischen Ökumenischen Versammlung in Basel, das kleine Sätzchen, «... das menschliche Leben zu schützen, besonders dann, wenn es am stärksten gefährdet ist», werde diesem Anliegen auch nur im entferntesten gerecht? Warum wagten sie nicht zu schreiben, «Entsprechend haben wir ‹unter allen Umständen› die Anwendung der Folter und der Todesstrafe verworfen» «und ebenso auch die Tötung ungeborener Kinder»?

In Deutschland läuteten vielerorts als Mahnzeichen die Kirchenglocken. Warum schweigt man in der Schweiz zu diesem Skandal? Würden hier vielleicht nicht alle Kirchenvertreter unterschreiben? Solche und ähnliche Fragen dürften wohl nicht nur mich interessieren.

Alois Pfiffner

Neue Bücher

Die allzu menschliche Kirche

Bernhard Häring, Meine Erfahrung mit der Kirche. Einleitung und Fragen von Gianni Licheri. Aus dem Italienischen (Fede storia morale, Edizione Borla, Roma 1989) übertragen und neu gefasst vom Autor Bernhard Häring, Verlag Herder, Freiburg i.Br. 1989, 237 Seiten.

Das Buch ist in seiner Konzeption vergleichbar mit den Gesprächen Joseph Ratzinger/Vittorio Messori, Zur Lage des Glaubens, und Henri de Lubac/Angelo Scola, Zwanzig Jahre danach (beide Verlag Neue Stadt, München). Ein bekannter Journalist oder Vatikanist stellt einem Kirchenmann Fragen und gibt damit seinem Gesprächspartner Gelegenheit, bestimmte Abschnitte seiner Wirksamkeit oder seine grundsätzlichen Einstellungen ausführlich und fundiert zu behandeln oder eventuell ins rechte Licht zu rücken.

Das tut im vorliegenden Band der verdiente Pionier und Altmeister der Moraltheologie, der Redemptoristenpater Bernhard Häring. Häring hat sich nicht leichtfertig seinem Gesprächspartner Gianni Licheri, den er für den besten Kenner des Vatikans hält, gestellt; denn seine Ausführungen betreffen auch Angelegenheiten, die für den Vatikan und vorab für das Heilige Offizium in höchstem Masse peinlich sind. Dabei geht es um ganz andere Anliegen als um sensationellen Enthüllungsjournalismus oder Wehleidigkeiten eines Enttäuschten oder vermeintlich Zukurzgekommenen. Der von einer schon weit fortgeschrittenen tödlichen Krankheit Gezeichnete gibt seinen Ausführungen eine therapeutische Dimension. Sie sollen, kraftvoll und mit Liebe geäussert, befreiende Wirkung haben; denn man muss auch da die Wunden offenlegen, bevor man an eine Heilung gehen kann.

Wenn die Gespräche auch Auskunft über Herkommen und Werdegang des Gelehrten geben, finden doch die Ausführungen über die Konzilszeit und die Jahre danach eine eingehendere Darstellung. Und da bekommt dieses Buch sicher auch einen einzigartigen und beständigen Wert als historische Quelle. Man erfährt Einzelheiten über die Vorarbeiten zum Konzil, über Auseinandersetzungen in vorbereitenden und begleitenden Kommissionen. Mit sachlicher, aber besorgter Anteilnahme verfolgt Häring auch die postkonziliare Phase unter dem Aspekt der Effizienz, wie man die Chancen des Konzils genutzt oder verpasst hat. In diesem Bereich berichtet Häring als Mann, der darüber steht, über seine leidvollen Erfahrungen mit dem Heiligen Offizium, das ihn in ein peinliches Lehrverfahren mit hässlichen Begleiterscheinungen verwickelt hatte.

Die Art und Weise, wie Pater Häring darüber schreibt, zeugt von einer Seelengrösse, wie sie Menschen nur sehr selten erreichen. Das bewirkt, dass dieses Buch trotz aller Peinlichkeiten, die es offenlegt, Erbauungsliteratur im besten Sinne sein kann, die man nicht auf die Seite legen kann, ohne davon im Innersten betroffen zu sein. Es ist zu wünschen, dass viele, die in der streitenden Kirche zum Fussvolk gehören, aber auch solche, die in der vordersten Reihe der «Allerhöchsten» (Suprema Sacra Congregatio Fidei) kämpfen, sich dem Risiko aussetzen, wieder einmal in ihrem Leben echt betroffen zu werden.

Leo Ettlin

Herders Grosser Bibelatlas

- veranschaulicht mit über **600 farbigen Karten, Fotos, Zeichnungen, Tabellen und Rekonstruktionen** alles Wissenswerte über die damalige Zeit
- ist ein fesselndes, höchst informatives Nachschlagewerk für alle biblisch, historisch und archäologisch Interessierten, für Geschichts- und Religionslehrer, Dozenten und Studenten der Theologie, Geschichte und Archäologie, für Reisende in den Nahen Osten sowie für Teilnehmer an Bibelkreisen
- ist ein Meisterwerk der Kartographie und Historiographie
- ist eine Übersetzung des «The Times Atlas of the Bible»

Deutsche Ausgabe herausgegeben und bearbeitet von Othmar Keel und Max Küchler, Biblisches Institut der Universität Fribourg, 36×26,5 cm, geb., Fr. 90.20, Herder Verlag 1989.

Zu beziehen bei: Raeber Bücher AG, Frankenstrasse 9, 6002 Luzern, Telefon 041 - 23 53 63

Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

9 verschiedene, symbolkräftige Sujets oder auch unverziert zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045 - 21 10 38

Das deutschsprachige **Bischofsvikariat des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg** sucht

Seelsorger oder Seelsorgerin
für die Mittelschulen der Stadt Freiburg

Halbzeitamt (zweite Halbzeit in anderem Amt vereinbar)

Einsatzorte:
- Kollegium St. Michael
- Kollegium Heilig Kreuz
- Kollegium Gambach
- Kantonale Diplommittelschule

Aufgaben:
- regelmässige Präsenz für die Studenten/-innen
- Besprechung von persönlichen und gemeinsamen Anliegen
- Besinnungstage bzw. Weekends
- Gesprächsrunden
- Gebet, Gottesdienste
- Teilnahme an Unterrichtsstunden auf Einladung der Professoren (kein eigener Unterricht)
- spirituelle Schulung
- Studienreisen, Pilgerfahrten, evtl. Lager
- evtl. Freifachstunden

Grundlagen:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Leichtigkeit der Kommunikation
- guter Zugang zu den Schülern
- Laie, Priester oder Diakon
- ökumenische Gesinnung

Wir bieten:
- auf privatrechtliche Grundlage gestützten Staatslohn gemässs Gesetz vom 26. Februar 1987. Zwei Tätigkeitsstunden = eine Unterrichtsstunde eines Mittelschullehrers
- Lokale für die Tätigkeit

Offerten:
- bis 31. März 1990
- an: Bischofsvikar Anton Troxler, Bildungszentrum Burgbühl, 1713 St. Antoni

---

Katholische Kirchgemeinde Oberägeri

Haben Sie Freude, in einer aktiven lebendigen Pfarrei zu arbeiten? Wir suchen auf August 1990 einen vollamtlichen

Katecheten

Unser kleines Team ist für die Seelsorge in Oberägeri, Morgarten und Alosen (zirka 3000 Katholiken) zuständig. Unser Katechet beginnt den 3. Bildungsweg. Wir möchten mit seinem Nachfolger unsere Arbeitsbereiche neu überdenken. Gerne hätten wir, wenn er Schwerpunkte sähe in der Katechese – zirka 8–10 Stunden auf Mittel- und Oberstufe – Jugendarbeit, Mitgestaltung von Schüler- und Sonntagsgottesdiensten, Mitarbeit im Pfarreiteam.

Für weitere Auskünfte steht Ihnen Pfarrer Lukas Amrhyn, Telefon 042-72 13 88, zur Verfügung. Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an: Kath. Pfarramt, 6315 Oberägeri

---

ORBIS-REISEN

Reise- und Feriengenossenschaft der Christlichen Sozialbewegung

Einladung an interessierte Theologen, Pastoralassistenten, Katecheten (und natürlich auch -innen) zu einer aussergewöhnlichen Studienreise:

• POLEN

vom 3. bis 12. September 1990

unter Leitung von Walther Gaemperle, Akademikerseelsorger an der Hochschule St. Gallen und ausgezeichneter Kenner der polnischen Kirche.

Besuch von Warschau, Posen, Breslau, Tschenstochau und Krakau. Flüge mit SWISSAIR.

Als ein Land der lateinischen Kultur in enger Verbindung mit dem Osten birgt Polen unzählige und bedeutende Schätze an Architektur und Kunst aus einer tausendjährigen Geschichte.
Aber uns interessieren nicht nur die grossartigen Zeugen sakraler und profaner Baukunst von der Romanik bis zum Barock. Es sind vor allem die Menschen, denen wir begegnen wollen. Wir spüren den Wurzeln und der Geschichte des polnischen Christentums nach, pilgern zum wundertätigen Bild der Schwarzen Madonna von Tschenstochau und lernen die drei bedeutendsten historischen und kulturellen Zentren des Landes kennen.

Die Reise ist gedacht als Vorbereitung für eine allfällige Pilger-, Ferien- oder Studienreise mit Ihrer eigenen Pfarrei oder Gruppe; der Unkostenbeitrag ist demzufolge mit Fr. 500.– bescheiden.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt, setzen Sie sich bitte baldmöglichst mit uns in Verbindung.

ORBIS-REISEN

9001 St. Gallen, Bahnhofplatz 1
Tel. 071 - 22 21 33

Kath. Kinder- und Jugendhilfe Thurgau

CARITAS | THURGAU

Auf sofort oder nach Übereinkunft suchen wir auf unsere Caritas-Stelle in Weinfelden

Sozialarbeiter/in in Teilzeit bis 50%

Aufgaben:
- soziale Betreuung und Begleitung von Erwachsenen und Jugendlichen
- Betreuung von anerkannten Flüchtlingen
- Abklärung von Pflegeplätzen für Adoptivkinder
- Zusammenarbeit mit kirchlichen und sozialen Institutionen
- Mitarbeit bei Projekten (z. B. «Alleinerziehende»)

Anforderungen:
- entsprechende Ausbildung und Berufserfahrung
- Selbständigkeit und Initiative
- Teamfähigkeit
- Engagement für sozial benachteiligte Mitmenschen

Ihre schriftliche Bewerbung mit den entsprechenden Unterlagen richten Sie an die Präsidentin, Regula Hasler-Bommer, Th.-Bornhauser-Strasse 9, 8570 Weinfelden, Telefon 072-22 43 90

Kath. Kinder- und Jugendhilfe Thurgau

CARITAS | THURGAU

Wir suchen eine/n initiative/n und engagierte/n

Stellenleiter/in

für unsere Caritasstelle in Weinfelden

Arbeitsbereiche:
- kirchliche Sozialarbeit
- Flüchtlings- und Asylbewerberbetreuung
- Kinder- und Jugendhilfe
- Pfarreianimation und soziale Erwachsenenbildung

Aufgaben:
- Gesamtleitung, Administration und Organisation
- Führung des Teilzeitpersonals und der freiwilligen Helfer
- Koordination und Beratung
- Öffentlichkeitsarbeit

Anforderungen:
- Interesse für soziale Fragen und caritative Aufgaben
- entsprechende Ausbildung und praktische Erfahrung
- Organisationstalent und kaufmännische Fähigkeiten
- Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit anderen Stellen
- kirchliches Engagement

Wir erwarten von Ihnen zudem Teamgeist und Kontaktfreude, Eigeninitiative und Einsatzbereitschaft.
Wir bieten eine vielseitige, selbständige und anspruchsvolle Tätigkeit mit entsprechender Besoldung und den üblichen Sozialleistungen.
Zu Ihren teilzeitlichen Mitarbeiterinnen gehören eine Sozialarbeiterin, eine Rechnungsführerin/Sekretärin, eine Praktikantin und die Leiterin der Koordinationsstelle für Hilfswerkvertreter.
Stellenantritt anfangs Mai 1990 oder nach Vereinbarung.

Ihre handschriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie raschmöglichst an die Präsidentin des Vereins Kath. Kinder- und Jugendhilfe Thurgau (dem auch die Caritasstelle untersteht), Regula Hasler-Bommer, Th.-Bornhauser-Strasse 9, 8570 Weinfelden, Telefon 072-22 43 90

Die Römisch-katholische Kirchgemeinde Bellach (SO) sucht auf Beginn des Schuljahres 1990/91 (13. August 1990) eine(n) vollamtliche(n)

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten – Katechetin/Katecheten

Der Aufgabenkreis wird nach Absprache und nach Neigung festgelegt und könnte ungefähr folgendes umfassen:

- Mithilfe bei der pfarreilichen Jugendarbeit
- Religionsunterricht
- Mitgestaltung von Schüler-/Jugend- und Familiengottesdiensten
- Mitarbeit in offener Seelsorge

Nähere Auskünfte erhalten Sie bei Frau Thérèse Wolf, Katechetin, Dorfmattweg 1, 4512 Bellach, Telefon 065-38 33 48.

Bewerbungen (wenn möglich schriftlich) sind zu richten an: Kirchgemeindepräsident der Römisch-katholischen Kirchgemeinde Bellach, Herrn Stefan Reichmuth, Hasenweg 12, 4512 Bellach, Telefon 065-38 39 73

Bei der **Katholischen Kirchgemeinde Chur** ist per sofort oder nach Vereinbarung zu besetzen die Stelle eines vollamtlichen

Katecheten oder Pastoralassistenten

für ein Teilpensum in der Katechese (Oberstufe) und für die Jugendarbeit. Interessenten richten ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an den Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur, Sekretariat Tittwiesenstrasse 8, 7000 Chur.

Weitere Auskunft erteilt gerne das Kirchgemeindesekretariat, Telefon 081-24 77 24, oder Herr Pfarrer Rafael Morant, Telefon 081-24 21 56

Katholische Kirchgemeinde Sursee

Wir suchen auf Mitte August 1990 oder nach Übereinkunft einen

vollamtlichen Katecheten

oder eine

vollamtliche Katechetin

für folgende Aufgabenbereiche:
- Religionsunterricht Mittel- und Oberstufe
- Mitarbeit in der pfarreilichen Jugendseelsorge
- Mitgestaltung von Schüler- und Jugendgottesdiensten
- evtl. Mitarbeit auf dem Pfarreisekretariat

Wir erwarten:
- eine abgeschlossene Ausbildung
- die Bereitschaft, im bestehenden Team mitzuarbeiten

Wir bieten zeitgemässe Anstellungsbedingungen gemäss den Richtlinien der Diözese Basel.

Weitere Auskünfte erteilt gerne Herr Pfarrer Jakob Zemp, Telefon 045-21 21 17.

Senden Sie Ihre Bewerbungen an die Kirchenverwaltung, Murihof, 6210 Sursee, Telefon 045-21 20 92

Das **Priesterseminar St. Luzi** und die **Theologische Hochschule Chur** suchen

Sekretärin oder Sekretär

Der *Aufgabenbereich* ist sehr vielseitig:
- Sekretariat des Priesterseminars, der Theologischen Hochschule und des Theologischen Seminars des Dritten Bildungsweges
- Kurswesen
- Archiv usw.

Voraussetzungen sind:
- kaufmännische Grundausbildung oder Handelsschule
- Sekretariatserfahrung
- Diskretion, Selbständigkeit, Organisationstalent, Fähigkeit zur Zusammenarbeit
- Interesse und Eignung für eine Arbeit im kirchlichen Rahmen
- Theologische Ausbildung (z. B. TKL) von Vorteil, aber nicht Bedingung.

Anstellungsbedingungen und Entlöhnung richten sich nach den Richtlinien des Bistums Chur.

Arbeitsbeginn im August 1990 oder nach Übereinkunft.

Wir freuen uns auf Ihre schriftliche Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die Regentie des *Priesterseminars St. Luzi,* Alte Schanfiggerstrasse 7, 7000 Chur, Telefon 081-22 20 12

Osterkerzen und Heimosterkerzen

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig. Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81
Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Zur Ausbildung von Laien, die in ihren Pfarreien das Gemeindeleben mitverantwortlich fördern, hat die Römisch-Katholische Landeskirche des Kantons Luzern eine **Arbeitsstelle für Pfarreibildung** geschaffen. Für die Leitung des Bildungsteams sucht sie

eine Bildungsleiterin/ einen Bildungsleiter

Als *Aufgaben* sehen wir:
- die Arbeitsstelle aufbauen
- ein Bildungsteam mitgestalten und leiten
- im Kanton Luzern Pfarreien in ihrer Arbeit für die Ausbildung mitverantwortlicher Laien fördern
- Laien für Pfarreiaufgaben vorbereiten
- mit der Pfarreibildungskommission die zukünftige Pfarreibildung im Kanton planen und in die Wege leiten

Als *Voraussetzungen* wünschen wir:
- abgeschlossenes Theologiestudium
- Erfahrung in der Pfarreiarbeit
- Fähigkeit zur Teamarbeit
- Interesse, eine neue Stelle aufzubauen
- Freude, mit Pfarreien den Aufbruch zu wagen und zu begleiten
- waches Gespür für die Notwendigkeiten der Kirche heute im Blick auf morgen
- Erfahrung in der Bildungsarbeit mit Erwachsenen

Wir bieten eine vollamtliche oder hauptamtliche Anstellung durch die Römisch-Katholische Landeskirche, die Mitarbeit der Pfarreibildungskommission und hoffen auf einen Arbeitsbeginn am 1. Oktober 1990 oder nach Vereinbarung.

Wenn Sie sich für die Aufgabe engagieren wollen, richten Sie bitte Ihre Bewerbung bis zum 31. März 1990 an den Synodalrat der Römisch-Katholischen Landeskirche des Kantons Luzern, Schulhof, 6218 Ettiswil.

Weitere Auskünfte geben Ihnen: Synodalrat Dr. Hermann Bieri, Katharinenweg 4, 6182 Escholzmatt, Telefon 041-77 16 79, oder Regionaldekan Dr. Rudolf Schmid, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041-41 21 37

Neue Steffens-Ton-Anlage jetzt auch in der Kath. Kirche in Arth.

Wir bieten Ihnen kostenlos und unverbindlich unsere Mikrofonanlage zur Probe.

Wir haben den Alleinverkauf der Steffens-Ton-Anlagen für die Schweiz übernommen. Seit über 25 Jahren entwickelt und fertigt dieses Unternehmen spezielle Mikrofon-Anlagen auf internationaler Ebene.

* * *

Über Steffens Anlagen hören Sie in mehr als 5000 Kirchen, darunter im Dom zu Köln oder in der St.-Anna-Basilika in Jerusalem.

* * *

Auch in **Alt St. Johann, Ardez-Ftan, Arth, Arisdorf, Basel, Bergdietikon, Bühler, Brütten, Chur, Davos-Platz, Dietikon, Dübendorf, Emmenbrücke, Engelburg, Flerden, Fribourg, Genf, Grengiols, Hindelbank, Immensee, Jona, Kerzers, Kloten, Kollbrunn, Lausanne, Lenggenwil, 3 in Luzern, Mauren, Meisterschwanden, Mesocco, Morges, Moudon, Muttenz, Nesslau, Oberdorf, Oberrieden, Otelfingen, Ramsen, Rapperswil, Ried-Brig, Rümlang, San Bernardino, Schaan, Siebnen, Tägerwilen, Thusis, Urmein, Vissoie, Volketswil, Wabern, Wasen, Oberwetzikon, Waldenburg, Wil, Wildhaus, 2 in Winterthur und 3 in Zürich** arbeiten unsere Anlagen zur vollsten Zufriedenheit der Pfarrgemeinden.

Mit den neuesten Entwicklungen möchten wir eine besondere Leistung demonstrieren.

Steffens Ton-Anlagen

Damit wir Sie früh einplanen können schicken Sie uns bitte den Coupon, oder rufen Sie einfach an. **Tel. 042-22 12 51**

Coupon:

Wir machen von Ihrem kostenlosen, unverbindlichen Probeangebot Gebrauch und erbitten Ihre Terminvorschläge. ○

Wir sind an einer Verbesserung unserer bestehenden Anlage interessiert. ○

Wir planen den Neubau einer Mikrofonanlage. ○

Bitte schicken Sie uns Ihre Unterlagen.

Name/Stempel: _____

Strasse: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Bitte ausschneiden und einsenden an:
Telecode AG, Industriestrasse 1
6300 Zug, Telefon 042/221251

N 3/90

radio vatikan
tgl. 7.30 Uhr Lateinische Messe
16.00 Uhr Nachrichten (deutsch)
20.40 Uhr Lateinischer Rosenkranz

Im Hinblick auf den **Weissen Sonntag** führen wir wieder eine grosse Auswahl an schönen, gediegenen

Kommunionkreuzchen

nach künstlerischen Entwürfen in traditionellem wie auch modernem Design.

Verschieden farbige **Plastic-Hüllen** zur Verschönerung des KGB.

Für die Passionsliturgie geeignet sind unsere schönen **Kreuze mit eindrucksvollen Christusdarstellungen.**

Wunderschöne, **grosse Leuchter** in barocker Form oder auch modern gestaltet dienen besonders für grosse Osterkerzen.

Torchen in schöner Ausführung zu günstigen Preisen für den Prozessionsgebrauch.

Das Vertrauenshaus für religiöse Kunst

RICKEN BACH
ARS PRO DEO

EINSIEDELN
Klosterplatz
☎ 055-53 27 31

LUZERN
bei der Hofkirche
☎ 041-51 33 18

A.Z. 6002 LUZERN

Herrn
Dr. Josef Pfammatter
Priesterseminar St. Luzi
7000 Chur

7989

9/1. 3. 90

Pfarrer

möchte kürzertreten, sucht 50 bis 80-Prozent-Stelle in aufgeschlossener Pfarrei (ZG, LU, AG, NW).

Bitte detaillierte Angebote unter Chiffre 1573, Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern